

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 2.10 einschließlich des Postzuschlags. Unterhaltungsblattes in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Anzeigenpreis: die Kleinspaltige Zeile 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr 215.

Sonntag, den 16. September

1917.

Bekanntmachung

über die Durchführung der Jagdbestandsaufnahme.

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 209 des Erg. Volksfreundes vom 9. September 1917 abgedruckte Bekanntmachung des Reichskommissars für Jagdbewirtschaftung zur Ausführung der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Beschlagnahme von Jägern vom 28. Juni 1917 und die weiter dortselbst abgedruckte Ausführungsverordnung des königlichen Ministeriums des Innern zu Teil II der genannten Bekanntmachung des Reichskommissars für Jagdbewirtschaftung wird folgendes bemerkt und angeordnet:

1. **Beschlagnahme und meldepflichtig sind alle Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde**, die zur Aufnahme dienen von
Fischen und Schältieren, Obst, Wein, Obst- und Beerenwein (auch Most), Spirituosen und Essig, Schweineschmalz, Petroleum, Dürnen, Teer- und Gerbstoffe, Firnis, Lacken und Farben, Erdenwaren aller Art, Gurten und Gemüse,

gleichviel ob sie gebraucht oder ungebraucht sind.

Dafür, ob die Beschlagnahme Platz greift, ist einerseits die Bauart und andererseits die letzte Verwendung maßgebend.

2. Von der Bekanntmachung werden nicht betroffen und sind mithin nicht meldepflichtig:

- ungebrauchte Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, solange sie sich in Gewahrsam von Herstellern befinden;
- Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die von den Heeresverwaltungen, der Marineverwaltung, den Reichs- oder Staatsbehörden für ihren Bedarf in Anspruch genommen sind;
- Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die in den Haushaltungen benötigt werden.

3. **Nicht beschlaggenommen aber meldepflichtig sind:**

- Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die im Eigentum oder Gewahrsam von Kriegsstellen oder Kriegsgesellschaften sich befinden, die der Aufsicht des Reichsamts des Innern, des Kriegsernährungsamts, der Kriegsministerien oder einer Landesregierung unterstehen,
- Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die an die unter a erwähnten Kriegsstellen oder Kriegsgesellschaften auf Grund bereits abgeschlossener Verträge zu liefern sind,
- Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die in gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betrieben, gleichviel, ob es sich um Eigenbetriebe, Genossenschaften, Gesellschaften, Verbände oder ähnliche Vereinigungen handelt, als Betriebsrichtung benötigt werden,
- Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde, die einen geschichtlichen oder kunstwert (Denkmalswert) haben,
- eiserne Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde.

4. **Zur Anmeldung sind alle natürlichen und juristischen Personen** (also auch Gemeinden, Handelsgesellschaften, Genossenschaften und Vereine) verpflichtet, die beschlagnehmbare Fässer, Kübel, Bottiche und ähnliche Gebinde besitzen.

5. Die auszufüllenden Meldebogen werden den Beteiligten in den nächsten Ta-

gen durch die Gemeindebehörden (Bürgermeister, Gemeindevorstand, Ortsvorsteher) behändigt werden. Sie sind sorgfältig nach dem Bestande vom 15. September 1917 auszufüllen und bis spätestens

zum 20. September 1917

an die Gemeindebehörde zurückzugeben.

6. Wer meldepflichtige Fässer besitzt und bis zum 18. September 1917

keinen Meldebogen erhalten hat, hat einen solchen bei seiner Gemeindebehörde anzufordern.

7. Die Gemeindebehörden prüfen die eingereichten Meldebogen auf ihre Richtigkeit und Vollständigkeit und übersenden diese bis

zum 22. September 1917

gesammelt der königlichen Amtshauptmannschaft.

8. Wer der Meldepflicht zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Fässer erkannt werden, auf die sich die Zuwiderhandlung bezieht, ohne Unterschied ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Schwarzenberg, den 12. September 1917.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Ausgabe der Petroleumkarten

Montag, den 17. d. Mts., nachm. in der Schauamtsdienststelle.

Die städtische Strickereiausgabe

ist zur Ausgabe von Garnen geöffnet

Dienstag, den 18. d. M.	} vormittags von 9—11 Uhr } nachmittags „ 2—5 „	S, T—Z, A—G, H, I, K, L—R.
Mittwoch, „ 19. „		
Donnerstag, „ 20. „		
Freitag, „ 21. „		
Sonnabend, „ 22. „		

Garne zur Ergänzung können entnommen werden

Montag, den 24. dieses Monats zu denselben Tageszeiten.

Nur Erwachsene erhalten Garn zugeteilt. Kinder müssen bei der Ausgabe zurückgewiesen werden.

Eibenstock, den 14. September 1917.

Der Stadtrat.

Mit dem 2. Staatseinkommensteuertermin ist gleichzeitig zur Deckung des Aufwandes der Handelskammer zu Plauen, der Handelsschule zu Eibenstock von den Beteiligten ein Betrag von je 3 Pfennigen und für den der Gewerbesteuer zu Plauen von den Beteiligten ein Betrag von 6 Pfennigen auf jede Mark desjenigen Steuerjahres für das Jahr 1917, welcher auf das im Einkommensteuerkataster eingestellte Einkommen aus dem Handel und Gewerbe entfallen würde, mit einzubringen.

Die vorgenannten Steuern sind bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung bis zum 10. Oktober d. J. an hiesiger Stadtsteuereinnahme zu entrichten.

Eibenstock, den 14. September 1917.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Kornilow unterwirft sich!

Von kriegerischen Maßnahmen ist heute nichts Neues zu berichten, nur an der italienischen Front haben die

Österreichisch-ungarischen

Truppen einige neue Angriffe des Feindes abgewiesen:

Wien, 14. September. Amtlich wird verkündet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Nordhang des Monte San Gabriele wurden mehrere starke Angriffe der Italiener abgeschlagen. Sonst über keine Front Besonderes gemeldet.

Der Chef des Generalstabes.

Die erfolgreiche Bekämpfung unserer Feinde zur

See

durch unsere U-Boote kann wiederum aus den nachfolgenden Meldungen mit Genugtuung festgestellt werden:

Berlin, 14. September. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. August 1917 wurden im Mittelmeer mit den von unseren U-Booten vernichteten bewaffneten Dampfern insgesamt nicht weniger als

226 Geschütze versenkt. Nicht eingerechnet sind in diese Zahl die Geschütze, welche sich auf versenkten Kriegsschiffen befanden, sowie solche an Bord von bewaffneten Schiffen, welche durch Auflaufen auf Minen untergegangen sind. Unter den Geschützen befanden sich 3 zu 12 Zentimeter, je 1 zu 11,8-Zentimeter, 10,5 Zentimeter, 9 Zentimeter, 5,7 Zentimeter, 5 Zentimeter, 2 zu 10,2 Zentimeter, 5 zu 10 Zentimeter, 42 zu 7,6 Zentimeter, 169 unbekanntem Kalibers.

Berlin, 14. September. Die Wirkung des deutschen U-Bootkrieges zeigt sich am deutlichsten in der immer steigenden Hungersnot, die sich in allen aus England kommenden Briefen spiegelt. Aus Hamilton wird vom 6. Mai gemeldet, daß die Leute halb verhungerten und in öffentlichen Parks um Essen bettelten. Aus Stockport wird am 13. Mai geschrieben: Die Beschaffenheit des Brotes ist schrecklich, und man drängt uns dauernd, weniger zu essen. Dieses Drängen ist überflüssig, denn es macht kein Vergnügen, das Zeug zu essen, das hart ist wie ein Backstein. Aus London wird vom 18. Juni geschrieben: Du kannst Dir nicht vorstellen, was für eine Mähe wir haben, Lebensmittel zu bekommen. Es ist unmöglich, denn je, Zucker zu bekommen. Du würdest London mit den geschlossenen Läden nicht wieder erkennen. Unsere Bäckerei ist jede Woche Montags und Donnerstags geschlossen und unser Restau-

rant schließt jeden Mittwoch den ganzen Tag. Auch an der Front scheint es nicht viel besser zu sein. Ein Brief vom 11. Juli erzählt: Fast an jedem Tage der Woche desertieren Leute. Einer, der mit demselben Zuge wie ich fuhr, ist schon entsprungen. Ich kann ihn nicht tadeln, denn wir bekommen gerade nicht viel Fleisch und den ganzen Vorrat gebraucht man, um etwas zu kaufen, womit man sich am Leben erhält.

Zur Friedensfrage tauchen immer wieder neue Lesarten auf, die sich aber meistens als aus der Luft gegriffene Gerüchte erweisen:

Wien, 14. September. In mehreren reichsdeutschen Blättern sind während der letzten Tage Meldungen von einem angeblichen Friedensangebot Englands an Deutschland aufgetaucht. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ haben diese Gerüchte dahin richtiggestellt, daß ein solches englisches Angebot nicht in Berlin, wohl aber in Wien erfolgt wäre. Wie die Blätter von maßgebender Seite erfahren, entsprechen diese Meldungen durchweg nicht den Tatsachen und müssen als jeder Begründung entbehrend bezeichnet werden.

Der in Rußland von Kornilow unternommene Gegenstand hat ein schnelles Ende gefunden. Während gestern noch fälschlicherweise ein Sieg Kornilows über Kerenskis Truppen gemeldet wurde, liegt

heute die sichere Nachricht von dessen Unterwerfung vor:

London, 14. September. Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg vom 13.: Die Mütter berichten, daß Kornilow seine Unterwerfung unter gewissen Bedingungen angeboten hat. Die Regierung verlangte aber keine bedingungslose Übergabe. Die ausführenden Ausschüsse des Arbeiter- und Soldatenrates und der Bauernrat hielten eine Versammlung ab, auf der das Komplott Kornilows besprochen wurde. Der Arbeiterminister teilte mit, daß nach dem Rückblick von Kornilows Abenteuer und der Übergabe seines Hauptquartiers binnen kurzem die ganze Armeeverwaltung geändert werden würde. Die Regierung hat in Übereinstimmung mit der revolutionären Demokratie gehandelt und gesiegt. Sie dürfte aber deshalb nicht weniger wachsam sein, denn neue gegenrevolutionäre Versuche würden unternommen werden. Man habe Beweise für das gefährliche Treiben des Kosaken-Fetmans General Kaledin gefunden. Die neue Regierung müsse von Elementen, die irgendwie mit Kornilow in Verbindung gestanden hätten, gesäubert werden. Der Minister des Innern erklärte, die russische Front sei infolge von Kornilows Aufstand drei Tage lang ohne Verteidigungsmittel und ohne Oberbefehlshaber gewesen. Kornilow müsse sehr schwer bestraft werden. Die Regierung werde nichts tun, um seine Buße zu mildern. Die Regierung hat die Aufgabe, alle gegenrevolutionären Anschläge zu bekämpfen, die Freiheit zu schützen und das Vaterland gegen den äußeren Feind zu verteidigen. Tscherekwil verlangte die sofortige Auflösung der vierten Duma.

Petersburg, 13. September. „Iswestija“ meldet: Kornilow hat sich bereit erklärt, vor dem revolutionären Gerichtshof zu erscheinen, um wegen Organisation eines Aufstands abgeurteilt zu werden.

Die kommende Finanzreform.

Aus Berlin wird von unterrichteter Seite geschrieben: In letzter Zeit beschäftigt man sich in der Presse vielfach mit der Frage, wie das Reich nach dem Siege der Lösung des Finanzproblems näherzutreten werde. Mit Blickmitteln, so wie sie die Reform Stengel anwandte, kann man unter den gegebenen Verhältnissen natürlich gar nicht aus dem Weg gehen; es muß ganze Arbeit geleistet werden. Finanzpolitiker haben die durch den Krieg erwachsene Schuldenlast auf 100 Milliarden Mark berechnet. Hierzu ist zu bemerken, daß jene Rechnung aufgemacht wurde, ehe Amerika sich zur Teilnahme am Kriege auf dem Festland entschloß. Statt mit 100 Milliarden werden wir daher wohl mit 130, wenn nicht mit noch mehr zu rechnen haben.

Wie diese gewaltige Summe aufgebracht werden wird, darüber gehen die Ansichten auseinander. Nur eins kann schon jetzt mit Bestimmtheit gesagt werden, daß es völlig ausgeschlossen ist, die Zinslast durch Steuern zu decken; man müßte ja sonst die Einkommen bis zu $\frac{1}{4}$ für das Reich in Anspruch nehmen. Nun haben aber auch die Einzelstaaten durch den Krieg große Ausgaben gehabt, desgleichen die Kommunen. Auch sie müssen nach Friedensschluß daran gehen, ihre Finanzlage zu konsolidieren. Wie sie dies fertig bringen sollen, wenn das Reich die Einkommen und Vermögen für seine Zwecke dauernd in Anspruch nehmen wollte, diese Frage wird so leicht kein Finanzmann beantworten können. Zudem ist zu berücksichtigen, daß nicht nur die gesamten Kriegskosten vergütet werden müssen, sondern daß auch Reich, Einzelstaaten und Kommunen große Mittel nötig haben, um dringende Wiederherstellungsarbeiten vorzunehmen und das wirtschaftliche Leben wieder in seinen früheren Gang zu bringen. Um die hierzu nötigen Summen aufzubringen, muß zu Mitteln gegriffen werden. Wer aber würde diese zahlen können, wenn Einkommen und Vermögen in einer nie dagewesenen Höhe dauernd beansprucht würden?

Die Lösung der schwierigen Finanzfrage kann nicht einseitig vom Reichsschatzamt ausgehen, sondern Reich und Einzelstaaten müssen sie in enger Fühlung mit den Kommunen in die Hand nehmen. Und wir gehen wohl in der Annahme nicht fehl, daß diese Fühlungnahme bereits im Gange ist, so daß vorausichtlich noch Ende dieses Jahres oder zu Beginn des kommenden ihr Ergebnis der Öffentlichkeit unterbreitet werden wird.

Wie schon gesagt, ist ein Arbeiten mit Palliativmitteln, weil zwecklos, völlig ausgeschlossen. Diesmal muß gründliche Arbeit geleistet werden, denn es handelt sich um den Wiederaufbau unseres gesamten staatlichen und wirtschaftlichen Lebens. Und da sehr große Summen aufgebracht werden müssen, muß das Reich da genommen werden, wo es am leichtesten und sichersten zu erreichen ist: bei der Produktion oder der Einfuhr von Rohstoffen. Hier ist auch die Möglichkeit geboten, ohne beträchtliche Vergrößerung des Beamtenapparats zum Ziele zu kommen.

Schon jetzt aber sollte man allen jenen törichten Redereien entgegenzutreten, die davon ausgehen, daß für die Deckung der Kriegskosten die Kriegssteuern herangezogen werden könnten, indem man ihren Zinsfuß herabsetzt oder den Gesamtwert der Anleihen um eine Quote vermindert. Die leitenden Männer haben schon so oft das Törichte und Niedrige eines solchen Beginns dargelegt, daß sich eine weitere Zurückweisung eigentlich erübrigen sollte. Mit Recht darf daher behauptet werden, daß alle jene, die solches verbreiten, die vaterländischen Interessen

aufs schwerste schädigen, ja, daß sie sich dem Verdacht aussetzen, im Auftrag von Agenten unserer Feinde zu handeln, die bei verschiedenen Anlässen schon ihr Hand im Spiele gehabt zu haben scheinen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die nächste Reichstags-Sitzung. Die nächste Sitzung des Reichstages ist auf Mittwoch, den 26. September, nachmittags 3 Uhr, festgesetzt worden.

In einem Telegramm des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg an die Lübecker Handelskammer heißt es u. a.: Der Generalfeldmarschall empfindet besondere Genugung, daß die drei Hansestädte die richtige Antwort auf Wilsons Versuch gefunden haben, das deutsche Volk von seinem Kaiser zu trennen. „Das deutsche Volk steht fester und einmütiger denn je zu seinem kaiserlichen Führer in unerschütterlichem Vertrauen und unbedingter Siegesicherheit, nahe dem Ziel heißt es: nur nicht nachlassen! Die Fähigkeit, mit der Lübeds schöne Tochterstadt, das alte endlich besetzte Riga, sein Deutschland verteidigt hat, sei uns ein Vorbild in schwerem Kampfe um Deutschlands Zukunft.“

Rückberufung des Grafen Lurzburg. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat am Freitag die argentinische Gesandtschaft gebeten, auf telegraphischem Wege dem Grafen Lurzburg nach Buenos Aires die Befehle zu übermitteln, nach Berlin zu mündlicher Berichterstattung über die durch die Veröffentlichung seiner Telegramme verursachten Zwischenfälle zu kommen. Die argentinische Regierung ist dabei gebeten worden, freies Geleit für den Gesandten zu erwirken.

Bulgarien.

Zum Tode der Königin von Bulgarien. Das Ableben der Königin Eleonore ruft in der Bevölkerung des ganzen Landes, die die verblühende Herrscherin wegen ihrer Wohlthätigkeit geliebt hat, die tiefste Trauer hervor. Gleich nach dem Bekanntwerden der Trauerbotschaft erschienen diplomatische Vertreter im Palais und brachten in ergreifenden Worten ihr Beileid zum Ausdruck. Alle Schichten der Bevölkerung nehmen an der Trauer, die das königliche Haus betroffen hat, innigen Anteil. Infolge des Ablebens der Königin ist viermonatige Trauer angeordnet worden. Die Beisetzungsfeier am Montag, den 17. September, nachmittags 4 Uhr, statt.

England.

Englisches Kabelbenutzungs-Verbot. Nach den „Times“ erließ die britische Regierung ein Verbot der Benutzung aller überseeischer unter britischer Kontrolle stehenden Kabel für schwedische Chiffre-Telegramme, solange Schweden nicht sein Bedauern über die jüngsten Vorgänge zeigt und nicht ein Versprechen abgibt, daß keine Wiederholung stattfinden werde.

Derliche und lässliche Nachrichten.

Eibenstock, 15. September. Auf Betreiben des Kreisvereins Zwickau soll auch hier eine Ortsgruppe des Vereins Frauendank 1914, Bund dankbarer Frauen und Mädchen Sachsens für invalide Krieger, gegründet werden. Die Zeichenlisten werden in kurzem herumgehen. Es wird herzlich gebeten, die begleitenden Werbeprospekte zu lesen, sie enthalten Näheres über die Tätigkeit und Zwecke des Vereins. Hier sei nur kurz mitgeteilt, daß der Frauendank Hand in Hand mit dem Heimatbund arbeitet, sich besonders der Wohnungsnot der Invaliden annimmt. Er sorgt für Unterkunft der einen neuen Beruf Lernenden in großen Städten und schafft Heime sowohl als Ausstattungen bei Verheiratung. Das höchste Ziel ist der Bau kleiner Häuser, auch wird Baugeld gegeben. Es ist Pflicht der Dankbarkeit, denen, die uns die Heimat schlicht, selbst ein gesichertes Heim zu schaffen, nachdem sie ihre geliebten Glieder für uns verloren haben, darum die Bitte: Nehmen Sie die Werbung freundlich auf und verschließen Sie Herz und Hand nicht dem „Frauendank“ als deutsche Frauen und Mädchen. Alles Nähere in den Werbeprospekten.

Eibenstock, 15. September. Im Verlag von Reimar Hobbing-Berlin ist ein Werkchen „Die Partoffel-lagerung unter Kriegsverhältnissen beim Erzeuger, Verteiler und Verbraucher“ erschienen, das viele beachtliche Winke auf diesem Gebiete gibt. Das Heft kostet 25 Pf. Sollte hier Nachfrage nach der Anleitung bestehen, so wird der Stadtrat — Ratkanzlei — gern den Bezug vermitteln.

Schönheide, 14. September. Dem Unteroffizier Georg Zschiesche bei einer Divisions-Fanter-Abteilung wurde die Friedrich August-Medaille in Silber verliehen.

Dresden, 14. September. Wie mitgeteilt wird, sind die Förderungsverhältnisse im sächsischen Kohlenbergbau in der letzten Zeit infolge der bekannten Maßnahmen der Militärbehörden erfreulicherweise beträchtlich gestiegen, so daß sich vermutlich auch aus diesem Grunde die Kohlenversorgung der Bevölkerung und Industrie im kommenden Winter nicht so schwierig gestalten wird wie im vergangenen Jahr.

Leipzig, 14. September. Die Schwierigkeiten in der Kohlenbeschaffung haben den Rat veranlaßt, die Schließung der städtischen Museen mit Eintritt der Winterkälte vorzunehmen. Auch ist wiederum im Winter eine umfassende Zusammenlegung von Schulen zur Kohlenersparnis in Aussicht genommen.

Der „Kaiser- und Volksbank für Meer und Flotte“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, zum kommenden Weihnachtsfeste Liebesgaben für unsere Feldgrauen zu beschaffen. Es braucht nicht gesagt zu werden, wie gerade zu Weihnachten die Herzen unserer Väter, Brüder und Söhne draußen an der Front mit der Heimat verbunden sind, wie in der Erinnerung aufsteigende traute Familienbilder ihr Gemüt bewegen werden. Pflicht aller Daheimgebliebenen ist es, ihnen über die Stunden der Sehnsucht soweit als möglich hinwegzuhelfen. Wie könnte das besser geschehen, als durch eine Gabe der Liebe für jeden einzelnen Mann, durch eine Gabe, die ihn tröstet und ihm bezeugt, daß auch nicht einer daheim es unterlassen hat, die opfermütige Todesbereitschaft zum Schutze der heimatischen Scholle nach Kräften zu vergelten! Darum ist es schon jetzt erforderlich, eifrig zu sammeln, um die großen Summen aufzubringen, die nötig sind, jeden einzelnen Mann zu bedenken. Gering sind die Opfer, die von uns in der Heimat verlangt werden, im Vergleich zu denen, die unsere Tapferen draußen täglich bringen. Sollte, was zu hoffen bleibt, uns der ersehnte Friede vor Weihnachten beschieden sein, so werden unsere braven Truppen dann doch noch nicht von der Front zurückgezogen sein können. Der „Kaiser- und Volksbank für Meer und Flotte“ richtet deshalb an jeden Einzelnen die Bitte, soviel als in seinen Kräften steht, zu diesem Liebeswerke beizutragen. Die Mitwirkung des Agl. Stello. Generalkommandos und die Verwendung der Liebesgaben nach dessen Anordnung verbürgen eine gerechte Verteilung. Alle Banken und Sparkassen im Bezirke des XIX. A.-R., sowie die Korpsgeschäftsstelle Leipzig (Postcheckkonto Nr. 53074) sind zur Annahme von Spenden jederzeit bereit.

Geistige Arbeit im Zeichen der Kohlen- und Beleuchtungsnot. Der Dresdener Lehrerverein verbreitet einen beachtenswerten Aufruf, in dem es heißt: Die geistigen Arbeiter, die nach wie vor von dem immerhin erheblichen Zubehören für die Schwer- und Schwerstarbeiter der Industrie ausgeschlossen sind, werden wieder besonders hart getroffen durch die Gasbeschränkung. Die Kohlennot zwingt sie, auf eine Heizung ihrer Arbeitszimmer zu verzichten. Viele von ihnen sind mit ihrer Arbeit auf die Abend- und Nachtstunden angewiesen, sie müssen Gas brennen und infolge des Mehrverbrauchs einen erheblichen Teil ihres Gehalts bzw. ihrer Teuerungszulagen für Gas aufwenden. Dabei haben sie alle die Härten, die die Gasbeschränkung sonst bringt, wie alle Bevölkerungskreise zu tragen. Man hat bereits in Erwägung gezogen, den Heimarbeitern der Industrie besonders Vergünstigungen bezüglich der Gasmenge zuzubilligen, und mit Recht. Man vergesse aber hierbei nicht wieder den „geistigen Heimarbeiter“, der bisher alle Mehrarbeiten und alle Härten des Krieges mit bewundernswürdiger Geduld trug, auch dann, wo er sie als Ungerechtigkeiten empfand, ja der jetzt mit Entsetzen sich bewußt wird, wie er immer tiefer auf der sozialen Stufenleiter hinabgleitet.

Weltkriegs-Erinnerungen.

16. September 1916. (Massen-Gewaltstürme der Russen und Italiener und Durchbruchversuche. — Neues griechisches Kabinett.) In der Dauerschlacht an der Somme hielt die rege Gefechtsfähigkeit an, nördlich des Flusses wurden alle feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. — Im Osten, an der langen Front des Prinzen Leopold von Bayern, zeigten sich stärkere Angriffe der Russen, ebenso an der Front des Generals Böhm-Ermolli zwischen dem Sereth und der Strypa, überall endete der Vorstoß mit gewaltigen feindlichen Verlusten. Der gewaltigste Sturm aber wurde vom Feinde gegen die Karpatenarmee geführt; der russische Plan war, in einem Generalsturm von der wolhynischen Ebene bis in die Karpaten die Verteidiger über den Haufen zu rennen. Fünf Tage dauerte die große Schlacht, aber lediglich einige örtliche Erfolge hatten die Russen, der Durchbruch gelang nicht trotz der furchtbaren Menschenopfer. — Deutsche Seeflugzeuge besetzten in der Dobrudscha Eisenbahnanlagen und feindliche Kolonnen mit Erfolg mit Bomben. Der bulgarische Vormarsch in der Dobrudscha dauerte an; an mehreren Stellen kam es zu kleinen Kämpfen. — Tag und Nacht setzten die Italiener ihre Angriffe auf der Karsthohefläche fort; am heftigsten war die Schlacht zwischen Volvica und dem Doberdofe, wo der Feind, der beständig frische Kräfte heranzuführte, in erbittertem Nahkampf völlig geschlagen wurde. — In Griechenland wurde ein neues Kabinett gebildet, an dessen Spitze Kalojeropoulos stand, indes konnte auch diese neue Regierung das Schicksal des Landes nicht mehr aufhalten.

17. September 1916. (Erbitterte Sommeschlacht. — Heiße Kämpfe an der ganzen Ostfront. — Die Ententetruppen von den Bulgaren bei Florina geschlagen. — Die große Karstschlacht dauert fort.) Die gewaltige Sommeschlacht führte auf 45 Kilometer Front zu äußerst erbitterten Kämpfen, die nördlich der Somme zu deutschen Gunsten entschieden wurden, während südlich des Flusses bei Barleux sich der Feind in den Besitz zweier strategisch unwichtiger Dörfer setzen konnte. — Im Osten hatte die Armeefront des Prinzen Leopold von Bayern an verschiedenen Stellen russische Angriffe abzuweisen, die zum Teil mit starken Kräften unternommen waren. In den Karpaten ging der erbitterte Kampf an den verschiedenen Stellen der langen Front weiter, ohne daß die Russen, die ungeheure Verluste erlitten, beachtenswerte Erfolge erzielten. An der siebenbürgischen Front kam es zu Kämpfen bei Högging; Repp wurde vom Feinde besetzt. In der Dobrudscha machten die russisch-rumänischen Truppen nach dreitägigem Rückzug in einer neu vorbereiteten Stellung Halt, während ihnen die deutsch-bulgarischen Truppen auf den Fersen blieben. — An der macedonischen Front wur-

Beilage zu Nr. 215 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 16. September 1917.

Aufruf der neugegründeten „Deutschen Vaterlandspartei“.

Deutsche Landsleute!

Wie vor hundert Jahren zur Zeit der Befreiungskriege ergeht auch jetzt wieder aus Ostpreußen, der schwergeprüften kernigen Ostmark, der Ruf an ganz Deutschland zur Sammlung aller vaterländischen Kräfte, denn das Vaterland ist in Gefahr!

An uns Unterzeichnete ist die Aufforderung ergangen, die Führung der Deutschen Vaterlandspartei zu übernehmen. Im vollen Bewußtsein des Ernstes der Stunde folgen wir ihr. Die Feinde, voran Präsident Wilson, sehen, daß sie unsere Niederlage mit den Waffen nicht erkämpfen können. So bauen sie auf deutsche Kurzsichtigkeit und hoffen mit ihrer Hilfe den Sieg zu erschleichen! Sie sollen sich täuschen!

Die Kriegslage ist gut! Siegreich kämpfen unsere Heere an allen Fronten, unerschütterlich hält unsere Flotte die See, unsere U-Boote zehren, des Erfolges sicher, am Lebensnerv unserer Feinde. Die Ernährungsschwierigkeiten können und werden wir überwinden.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, wir könnten auf dem von einer Mehrheit des Reichstages neuerdings eingeschlagenen Wege dem von allen ersehnten Frieden näher kommen.

Landsleute in Nord und Süd, in Ost und West, schart Euch einmütig in der Deutschen Vaterlandspartei zusammen, damit wir der Welt beweisen: Wir lassen uns durch niemanden und durch nichts von dem festen Willen abbringen, zu siegen und den Lohn unseres Sieges zu erringen.

Was Bismarck uns erstritten und Hindenburg uns gegen eine Welt von Feinden erhalten, das soll niemand uns verkümmern.

Wir wollen keinen Hungerfrieden, der uns unerträgliche Lasten und Fesseln auf viele Jahrzehnte auferlegt, wir wollen einen Frieden erringen, der uns freie Entwicklung und neue Blüte sichert!

Johann Albrecht von Tirpitz
Herzog zu Mecklenburg, Großadmiral,
3. St. im Felde, Sept. 1917. 3. St. St. Wasien, Sept. 1917.

Warum soll ich meine Freiheit lassen richten von einem andern Gemüß? 1. Cor. 10, 20.

Zum 15. Trinitatissonntage.

Von der Christen Freiheit.

Gefangen und doch frei! Dafür danke ich Gott. Wehe mir, wenn meine Seele so eingesenkt wäre in diesem Körper, daß sie nicht weiter könnte gehen, als sie von ihm getragen wird, gleich etwa einer Schildkröte, die sich außer ihrem Häuslein nicht bewegen kann. Aber Gott hat mir einen solchen Geist gegeben, der sich selbst bewegen kann, auch indem der Leib still liegt, der so geschwind und heftig in seiner Bewegung ist, daß er eher von der Erde gen Himmel fahren kann, als mein Leib sich von einer Seite zur andern wendet. Du klagst: Ich bin gefangen. Deine Freiheit ist dir doch nicht genommen. Freiheit ist ein Vorrecht des Willens. Der Wille hat die höchste Gewalt, zwingt Alles und kann doch nicht gezwungen werden. Du bist ja ein Christ; so wirst du deinen Willen Gottes Willen unterwerfen. Gottes Wille ist offenkundig in seinen Werken. Was Gott tut, das will er. Ist's nun sein Wille, dich gefangen zu halten, muß es auch dein Wille sein. Ist's dein Wille, so klagst du vergeblich, daß dir deine Freiheit genommen sei. Weiter, Gott wirkt täglich seine Liebesengel aus. Dran steckt ein Willkürlein, das heißt Himmelstrost. Ich beh' feilich an, das Willkürlein schmeißt wohl. Darnach empfinde ich erst, daß ich gefangen sei. Gefangen und doch frei. Wenn ein Fisch recht angebissen hat, läßt ihn der Fischer wohl im Wasser hin und her schwimmen, wo und wohin er will. Gefangen ist er und meint doch, daß er frei sei. Die Liebe Gottes ist wohl ein starkes, doch auch ein liebliches Band, bricht den Willen nicht, sondern beugt ihn. Gott in Liebe dienen, ist die höchste Freiheit.

Aus D. Müller's „Geistlichen Erquickstunden“.

Der Kriegsgemüsebau

des Verbandes für Jugendpflege im Bezirk der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Die Bestrebungen, den Gemüsebau im oberen Erzgebirge zu heben und zu fördern, sind nicht neu; es sei nur an die vom Bezirksobstbauverein Schwarzenberg im Jahre 1912 in den Räumen der Haushaltungsschule veranstaltete „Gemüseausstellung“ erinnert. Damit wurde der Beweis erbracht, daß die Möglichkeit, im Gebirge Gemüsebau mit Erfolg zu betreiben, vorhanden ist. Ohne Zweifel hat das gute Beispiel auch gewirkt, nur wäre eine größere allgemeine Ausdehnung erwünscht gewesen. Einen Anstoß dazu gaben die durch den Krieg bedingten Notstände hinsichtlich unserer Volksernährung und als ein glücklicher Gedanke ist es zu bezeichnen, wenn nun in Anbetracht der fehlenden Arbeitskräfte die Heranziehung der Jugend ins Auge gefaßt und die bestehenden Organisationen dieser Hilfskräfte benutzt wurden. Nachdem sich herausstellte, daß die schulentlassene Jugend hierzu nicht in Frage kommen konnte, wußte diese auf anderen Arbeitsgebieten nicht entbehrlich war, griff man zurück auf die älteren Jahrgänge der Schuljugend, mit welchem Erfolg, darüber soll hier an dieser Stelle Bericht erstattet werden.

Die nicht geringen Vorarbeiten und Vorbereitungen wurden vom Vorsitzenden des Verbandes für Jugendpflege, Herrn Oberamtsrichter Papsdorf-Eibenstock, energisch in die Hand genommen. Vom Ausschuß des

Verbandes wurden zunächst die notwendigsten Schritte beraten und in einer sehr gut besuchten Versammlung, die sich aus den Schuldirektoren, Lehrern und Gemeindevorständen bzw. deren Vertretern zusammensetzte, wurde die Ausführung des Planes eingehend erörtert. Eine Beihilfe zur Beschaffung von Saatgut und Saatzpflanzen wurde seitens der königlichen Amtshauptmannschaft zugesichert und der gemeinliche Bezug von Pflanzmaterial, Düngestoff u. s. w. in die Wege geleitet.

Weiter konnten die praktischen Betätigungen und Ausführungen erst im späten Frühjahr einsetzen. Trotzdem sind mit selbstloser Hingabe der Schulleiter und Lehrer oder der Gemeindevorstände und deren Vertreter in kurzer Zeit Arbeiten geleistet und Hindernisse überwunden worden, die alle Achtung und die volle Anerkennung verdienen.

Eine Besichtigung der Kriegsgemüsefelder durch den Unterzeichneten, die im Auftrage des Landes-Obstbauvereins für das Königreich Sachsen am 26. und 27. Juni dieses Jahres stattfand, zeitigte folgendes Ergebnis:

Besichtigt wurden die Kriegsgemüsefelder in Eibenstock, Schönheiderhammer, Oberstühengrün mit Neulehn, Hundshübel, Sosa, Bodau, Aue und Böhsitz. Wegen Mangels an Zeit mußten die Anlagen von Albernau, Wolfsgrün und Reibhardtsthal unberücksichtigt bleiben.

Der Flächenraum der einzelnen Anlagen ist verschieden groß, wie denn auch die Art der Bewirtschaftung voneinander abweicht. Das Ziel, mit Hilfe der jugendlichen Kräfte Nahrungsmittel zu erzeugen, und die Jugend selbst in die praktische Arbeit der Bodennutzung einzuführen, ist aber überall dasselbe und daß in dieser Beziehung dauernde Werte erreicht sind, bedarf keiner Versicherung.

In allen Fällen handelt es sich zuerst um die Urbarmachung des bisher zu diesen Zwecken nicht benutzten Bodens; daß trotz dieses Umstandes und bei den denkbar ungünstigen Witterungsverhältnissen der Bestand fast durchgängig ein guter war, ist sicherlich nur der unermüdblichen Ausdauer der betreffenden Leiter der Kriegsgemüsefelder und des ausgesprochenen Fleißes der Kinder zu verdanken. Wenn unter diesen ungünstigen Verhältnissen soviel erreicht werden konnte, wie müssen sich dann die Erträge gestalten, wenn die jungen Kräfte mehr eingeübt und die Wachstumsbedingungen der Pflanzen bessere sind!

Es würde zu weit führen, die einzelnen Kriegsgemüsefelder hinsichtlich der Art ihrer Bewirtschaftung zu schildern; mit Genehmigung kann aber festgestellt werden, daß man überall das getan hat, was nur getan werden konnte, um das Interesse an der Erzeugung von diesen so bedeutungsvollen Nahrungsmitteln zu wecken. Eine Tatsache ist es ja, daß in den Gärten der Ortschaften im oberen Erzgebirge der Gemüsebau während der Kriegszeit stetig betrieben worden ist und Landflächen damit ausgenutzt wurden, wie es bisher nicht der Fall war. Wenn nun die Schuljugend hierzu erzogen wird, so ist doch gewiß anzunehmen, daß auch für die Zukunft etwas davon übrig bleibt und die Arbeiten fortgesetzt werden. Wie notwendig das ist, bedarf keiner Erörterung; auf Jahre hinaus wird die Selbstversorgung im eigenen Haushalt eine große Rolle spielen und wohl der Familie, die in der Lage ist, auf diese oder jene Weise mit eignen Kräften den eignen Bedarf zu decken.

Naturngemäß können die Erträge der Kriegsgemüsefelder keine großen sein, die Witterung hat überall hemmend gewirkt. Immerhin kann jetzt schon daran gedacht werden, die Kriegsküchen mit nennenswerten Mengen zu versorgen, wodurch der Allgemeinheit unschätzbare Dienste geleistet werden. Teilweise ist das verfügbare Gemüse direkt an die Kinder zu billigen Preisen abgegeben worden. So konnten aus dem kaum 3 a großen Garten der Schule von Hundshübel in der kurzen Spanne Zeit rund 200 Pfund Spinat und Mangold an die Kinder verteilt werden. Ist das nicht ein schöner Erfolg? Nicht zu unterschätzen ist der Gewinn, der in Bezug auf die Saat- und Pflanzweite, sowie hinsichtlich der Verarbeitung gemacht worden ist. Beispiele lehren bekanntlich am besten und auch an Fehlern, die anfänglich nicht zu vermeiden sind, kann gelernt werden.

Ueber den Umfang der Kriegsgemüsefelder und deren Leiter sei folgendes berichtet:

Eibenstock	9,9 a;	Leiter Herr und Frau Schuldirektor Behold und Herr Lehrer Schöne,
Schönheiderhammer	20,—	Leiter Herr Oberlehrer Bauer, Herr Gemeindevorstand Ficker,
Oberstühengrün	6,—	Leiter Herr Oberlehrer Zimmermann,
mit Neulehn	7,—	Leiter Herr Oberlehrer Hennig,
Hundshübel	3,—	Leiter Herr Lehrer Werkmeister,
Sosa	3,—	Leiter Herr Schuldirektor Vogel,
Bodau	13,—	Leiter Herr Schuldirektor Bogel,
Aue, 1., 2. u. 3.		
Bürgerchule	8,—	Leiter Herr Lehrer Ruffschbach, Herr Lehrer Nagel, Herr Lehrer Fischer,
Aue, Realschule	8,—	Herr Oberlehrer Dost,
Böhsitz	10,—	Herr Oberlehrer Saube.

Ueber die übrigen Kriegsgemüsefelder in Albernau und Reibhardtsthal, desgl. über die in der Umgebung von Schwarzenberg wird später nach eingehender Besichtigung berichtet werden.

Allen, die sich in selbstloser Weise in den Dienst dieser vom vaterländischen Geist getragenen Sache gestellt haben, gebührt volle Anerkennung, die auch an dieser Stelle gern ausgesprochen werden soll; für die freundliche Führung bei der Besichtigung sei gleichzeitig der Dank des Unterzeichneten dargebracht.

Dr. Bode-Chemnitz.

„Unter dem Sachsenbanner.“

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen.

Das Hobbeld der heiligen Barbara.

In schweren, dumpfen und tiefen Tönen aus eigenem Kanonmunde klang das Lied, das von den Heidentaten sächsischer Artilleristen künstet. Sie leisteten die Vor- und Nacharbeit. Sie tun die große und grobe Arbeit. Sie zielen und richten in seinen peinlichen Messungen und schlagen dann mit zentnerschweren Granaten und Bomben drein, Jäger des Archimedes und Entel des Polyphemus. Scharfes Auge, geschulter Sinn, feste Hand, Ausbarren bis zum Tode am Geschütz, das ist's, was zu einem Artilleristen gehört und sie haben gezeigt, was sie können.

Leutnant Ernst Bitt, Feldartillerie-Regiment 115, hielt fünf Tage lang auf äußersten Posten südwestlich Thelus im sächsischen Feuer aus und gab der 6. Batterie die Ziele. Am 15. Mai 1915 lag das schwerste feindliche Artilleriefeuer auf seiner Beobachtungsstelle. Der Unterland war noch nicht fertiggebaut, ungedeckt lag Leutnant Bitt zwischen Trümmern und letzter das Feuer. Und fand in höchster Not, im angepanntesten Dienste noch Zeit, zwei schwerverwundete Kameraden, Infanteristen, die nahe bei ihm lagen, nach dem Verbandspolze zurückzubringen.

Den Hauptmann Paul Roßka, Feldartillerie-Regiment 68 1. Batterie schloß es bei Vertes Ferme von der Beobachtungsstelle. Ein Volltreffer stürzte sie um und brachte dem Hauptmann schwere Splitterverwundungen bei. Er verband sich selber, so schnell und so gut es ging, ließ die Leiter aufrichten und Kletterer wieder hinauf; er mußte doch das Feuer seiner Batterie weiterleiten. Stundenlang stand er oben, schmerzgepeinig und erzwang es, daß die feindlichen Schützen das behohlene Waldstück ausgaben. Nun war der Infanterie der Sturmweg frei. Spät am Nachmittag rief es von der Infanterie noch einmal hinauf, er schleppte sich durch die Linie seiner Geschütze nach Vertes Ferme zum Verbandspolze, hatte aber schon am Abend wieder die Feuerleitung in fester, sicherer Hand und hielt trotz heftigster Schmerzen bis zum anderen Morgen aus. „Hauptmann Roßka hatte allein Offizieren und Mannschaften ein leuchtendes Vorbild gegeben,“ sagt sein Regiment von ihm.

Die 2. Abteilung Feldartillerie-Regiments 68 fand in dem vorliegenden Winkel der Stellung der 40. Infanterie-Division bei St. Hilaire während im heftigsten Kanonfeuer durch feindliche Artillerie und Infanterie. Die eigenen Schützengraben lagen etwa 500 Meter vor den Feuerstellungen. Eines Tages wünschte der Infanterie-Führer des Grabensendes von der 6. Batterie, daß ein Waldbrand unter schärfstem Feuer genommen werde. Leutnant Georg Scheibe als Batterieführer ging in den vordersten Graben vor, ließ zugleich die zerflossene Leitung neu legen und leitete das Feuer. Zwei Mal mußte er selber zur Batterie zurücklaufen, seine Beobachtungen zu überbringen. Später bei einem feindlichen Nachtangriff lag der ganze Raum zwischen unserer Infanterie und Artillerie im schwersten Granatfeuer. Volltreffer in alle Unterstände und Geschützstellungen! Starke Verluste! Stodens des Feuers! Leutnant Scheibe verließ den Beobachtungsstand, selbst die Zünder zu stellen, die Geschütze zu laden. Daß ihm brauchte die schwerermittelt Batterie ihr Feuer nicht einzustellen.

Und endlich Major Parth im gleichen Regiment! Bewährt bei Le Pre-Boulet, das ihm den Abreißorden 1. Klasse mit Krone und Schwertern brachte und bei Somme, wo ihm das Eisenerz Kreuz 1. Klasse zuteil ward, stand er wiederum bei Souain in schweren Stunden. Naheinander wurden zwei Führer der 6. Batterie in ihren Beobachtungsstellungen schwer verwundet, die ganze Abteilung lag im schlimmsten Feuer und bückte viel von ihrer Gefechtsstärke ein. Für die 6. Batterie sprang der Major selber ein, nun Batterieführer, Beobachter und Abteilungs-Kommandeur zugleich. Er stand auf der Leiter und gab seine Befehle, hatte vor allem ein scharfes Auge auf die 4. und 5. Batterie, die aus Hilfswesen von jüngeren Offizieren geführt wurden. Parth war das Ziel mancher feindlichen Schützen. Teile der Leiter zerplitterten unter ihm, von schweren Schüssen getroffen. Er hielt aus und gewann so das heilge Feuergefecht.

Beim Angriff auf den Vloegker-Wald hatte die Abteilung neue Zielanweisung erhalten, und Major Parth ging im Abenddunkeln mit dem später gefallenen Infanterie-Major v. Schwabe von La Wasse-Bille aus in den vordersten Schützengraben zur Erkundung. In den dicht besetzten Laufgräben war ein Vorwärtkommen schwer möglich, deshalb gingen die beiden Offiziere unerschrocken übers freie, vom Feind besetzte Feld und blieben auch ganz vorn im feindlichen Feuer, bis sie die erforderlichen Aufzeichnungen gemacht hatten. Ausdrücklich er-kennt das Tagebuch des Regiments an, daß die Taten, wie die des Major Parth viel zu den Erfolgen der sächsischen Truppen beigetragen haben.

In den heftigen Abwehrkämpfen gegen die Durchbruchversuche des Feindes bei Neuve Chapelle und La Wasse hat auch mancher sächsischer Artillerist sein Höchstes hingeben und Taten geleistet, die über alles Lob erhaben sind. Feldartillerie-Regiment 78 ging am Nachmittag des 12. März in Feuerstellung, die Batterie Schülze wurde dabei mit Schrapnell und schweren Granaten förmlich bestreut. „Galloppieren!“ klang der Befehl, Sie sagten aber freie Feld und haben den sicheren Tod vor Augen. Aber die dravon Führer sträubten nichts. Sie sahen ihre Batterie vom Feinde erkannt, tobbringende 28 cm-Gänge kamen herüber — — Da grüßten sie sich an Ort und Stelle ein. Hauptmann Schülze wurde vom Artillerie-Kommandeur anheimgeliebt, mit seiner Batterie für diese furchtbare Nacht weiter rückwärts in geschützter Stellung zu gehen. „Wir bleiben, wo wir sind!“ Sie blieben und schossen sich so schnell und sicher ein, daß die gefährdeten Infanteristen ihnen den Dank dafür ewig nicht vergessen, der Batterie Schülze, die ein wahrer Soldatengeist befehle, des Heldennutzes ihres unerschrockenen Hauptmannes. Alle Herzen schlugen mit dem feinen gleichen Schlag. Und der Sieg war ihrer.

Bei einem nächtlichen Angriff gegen den Bois de Hayes d'Albe schloß Hauptmann Richard Barnewitz, Feldartillerie-Regiment 32, 2. Batterie, led durchs unweolame Waldgelände ein einzelnes Gefäch bis 300 Meter gegen den Feind. Sie entbeden ihn bald und beschloßen ihn wie rasend. Ein Treffer beschädigte den Beschütz. Hauptmann Barnewitz, nun waffenlos, schloß seine getreuen Kanoniere in Deckung, blieb selbst aber mit einem Leutnant und einem Wyszachmeister am Geschütz. Sie wählten sich heiß und brachten es wieder schußfertig. Nun stand Hauptmann Barnewitz als Bedienungsmann am Rohr, der Leutnant lud und der Wyszachmeister gab die Ziele. Sie räumerten den Waldbrand aus und entließen das Gefecht insofern, als endlich die eigene Infanterie hier einlegen konnte.

Auch der Kanonier Salzbrunn von der 1. Batterie der 222. Feldartillerie ist ein Liebling der heiligen Barbara gewesen. Stand bei La Hattiere im heftigsten Straßkämpf als dritter Mann am ersten Geschütz, lahmgeschossen und schleppte sich mit immer neuer Munition her und hin über die Gasse, bis er ganz kampfunfähig wurde. Heute ist er Invalide.

Der Bestreite Wille von der 2. Batterie stand in den schweren Tagen von Birzy le Francois am Munitionswagen, als ein Volltreffer einhüllte. Vier Kameraden saßen neben ihm und augenblicks lobte ein heiler Brand. Bis zur Nachbar-Batterie schloß Villes Hilsers. Er rief seinen Waffentrod herunter und warf ihn über die Flammen. Mit Spaten und Hacken sprangen beherzte Männer hinzu. Daß es zu keiner furchtbaren Explosion kam, ihnen allein ist es zu danken.

Heiden am Geschütz — aber auch auf sich allein angewiesen, als Patrouille! Führer Otto Jeremias, Feldartillerie-Regiment 88, 1. batterie war mit anderen zur Erkundung nach Eudernmetz hineingelacht. Stark beschossen landte er seine Deute zurück. Er allein blieb, durchstieß mit heftigsten Granatfeuer das Dorf und brachte wichtige Meldung zurück.

Der Offizier am Scherenfenster, oft auf schwachen Leitern Höhe, von Augen umhüllt, der Mann am Geschütz, der Kanonier im freien Gelände, allein auf sich gestellt, sie, deren Taten hier erzählt wurden, lohnte ihres Adonis Dank mit Medaille oder Ritterkreuz des sächsischen Heinrichs-Ordens der Tapferkeit.

Statistik für Eibenrod.

Monat August 1917.
Preise für Lebensmittel:

Benennung der Lebensmittel.	für	Preise	
		höchste Pfg.	niedrigste Pfg.
Kolonialwaren.			
Zucker, ganzer	Pfund		82
Zucker, Würfel	"	85	82
Zucker, gemahlen	"		80
Hausmachernudeln	"	72	61
Sultaninen	"	490	490
Mutter.			
Roh- und Backbutter	Stück		282
Margarine	Pfund		200
Quart	"		84
MILCH.			
Volmilch	Liter		28
Magermilch	"		12
Eier.			
Risteneier	Stück		36
Fleisch.			
a) frisches	Pfund		
Rindfleisch	"	280	290
Rohfleisch	"	200	170
Leberwurst	"		240
Rehrwurst	"		180
Blutwurst	"		240
Fische und Schellfische.			
(frische in Eispackung)			
Schellfisch	"		105
Rabliau	"		125
(geräucherter u. eingemachte)			
Oelfarbtinen	Büchse		270
Gemüse.			
Zwiebeln, inländische	Pfund		85
Grüne Bohnen	"		50
Sauertraut	"		50
Knoblauch	Stück		40
Welschbohnen	"	70	40
Rotkraut	"	35	80
Welschtraut	"	80	25
Meerrettich	"	180	100
Kartoffeln	Centner		1150
Möhren	Stück		80
Gurken zu Salat	Pfund		40
Senfgurken	"		180
Saure Gurken	Stück	80	10
Obst, Süd- u. Gartenfrüchte.			
Äpfel, inländische	"	75	70
Birnen	"	55	35
Tomaten	"	70	60
Weintrauben	"	200	180
Sitronen	Stück		15
Honig	Pfund		50
Nachsch.			
Steinpilze, getrocknete	"		1400
Mehl, Brot.			
Weizenmehl 00	"		26
Roggenbrot, 2. Sorte	3 kg		98

Im Einwohner-Melbeamte sind 68 Anmeldungen, 72 Abmeldungen und 11 Ummeldungen bewirkt worden. Zugewogen sind 77, abgezogen 74 und umgezogen 40 Personen.

Uebernachtet haben im

Hotel Rathaus	61	Fremde,
Stadt Leipzig	28	"
Reichshof	61	"
Englischer Hof	—	"
Stadt Dresden	11	"
Deutsches Haus	—	"
Gasthaus zur Brauerei	11	"
Bielhaus	—	"
Herberge bez. Gasthaus Carlische	20	"

Zusammen 187 Fremde.

Gemelbet wurden im Röniglichen Standesamt 11 Geburten und 22 Sterbefälle, darunter — Totgeburten.

Yella, die Zirkuskönigin.

Roman von Carl Hoffmann.

(78. Fortsetzung.)

41. Kapitel.

Ein Freund in der Not.

Yella hatte eine schlaflose Nacht verbracht, die Unruhe über Guillaume's Schicksal ließ sie keine Ruhe finden. Mit zitternder Hand erwartete sie den kommenden Morgen, der sie von ihren Folterqualen befreien mußte. Der kommende Tag sollte ja über das Schicksal des Geliebten entscheiden. Sie machte sehr früh Toilette und ließ einen Wagen bestellen, welcher sie zu den erforderlichen Audienzen fahren sollte.

Zuerst fuhr sie nach dem Polizeigebäude, wo sie sich bei dem Präsekte anmelden ließ.

Dieser Beamte nahm sie zwar sehr freundlich auf, verriet ihr aber, daß er persönlich in dieser Angelegenheit nichts tun könne und über das Schicksal des Angeklagten auch bereits die Entscheidung getroffen worden sei. Auf Yella's Bitten, ihr mitzuteilen, was über Guillaume verhängt worden sei, suchte der Präsekte die Weisheit.

„Sie werden es frühzeitig genug erfahren,“ sagte er, „bringen Sie nicht weiter in mich.“

„So muß ich jede Hoffnung aufgeben?“ fragte Yella im Tone der Verzweiflung.

„Hoffen Sie noch immer?“ tröstete sie der Polizeipräsekte, „wenden Sie sich an den Minister des Innern. Vielleicht wird er sich bewegen können, Gnade zu üben.“

Yella versäumte es nicht, diesen Wink zu befolgen und erbat demgemäß eine Audienz beim Minister. Dieser hörte sie gefassen an und gab ihr die Versicherung, daß er sich sofort über die Affäre genaue und eingehende Bericht erstatten lassen wolle. Wenn, wie er hoffe, die Unschuld des jungen Mannes zu Tage tret, werde er das Geeignete veranlassen. Yella verließ den Minister in der größten Ver-

bergeschlagenheit. Das Bann, von welchem dieser die Freilassung Guillaume's abhängig machte, war eben nicht geeignet, sie zu beruhigen. Aus den Asten, aus denen der Minister den Bericht schöpfen wollte, konnte am allerwenigsten eine Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten gewonnen werden.

Die Gedanken, denen sich Yella hingab, als sie das Haus des Ministers verließ, waren von der düstersten Art. Wohl dachte sie jetzt daran, sich dem Kaiser oder der Kaiserin zu Füßen zu werfen und sie um Gnade für Guillaume anzusuchen, aber sie mußte die Entscheidung des Ministers, die derselbe auf den nächsten Tag angelegt hatte, abwarten.

Mit hoffnungsloser Seele war Yella in ihr Hotel zurückgekehrt. Ihr Herz krampfte sich vor Behagen zusammen, wenn sie daran dachte, welches Schicksal Guillaume erwartete. An sich selbst dachte sie nicht, sie dachte nur an den Geliebten.

Aus diesen düstern Gedanken wurde sie plötzlich durch ein Klopfen an die Tür ihres Zimmers aufgeschreckt und war nicht wenig überrascht, als sie in dem Eintretenden den Löwenbändiger Square erkannte. Yella fühlte eine gewisse Unruhe beim Anblick des jungen Mannes, denn sie wußte, daß er seit ihrer Ankunft in Nancy eine stille Leidenschaft für sie im Herzen trug. Der Umstand, daß sie die Verlobte Guillaume's war, hatte ihn freilich bis heute abgehalten, ihr seine Gefühle zu gestehen, aber dieselben waren ihr trotzdem nicht verborgen geblieben. Was führte ihn jetzt und in der fremden Stadt zu ihr? Aus dieser Ungewißheit sollte sie rasch befreit werden.

„Entschuldigen Sie, Miß Yella,“ begann er, „daß ich Sie belästige, aber eine Angelegenheit von äußerster Wichtigkeit führt mich zu Ihnen. Ich bin Ihnen nämlich beglückt und sah Sie in dieses Hotel eintreten. Ein Zufall ließ mich erfahren, weshalb Sie in Paris sind und ich bin gekommen, um mit Ihnen darüber zu sprechen.“

„Wie, Mr. Square,“ rief Yella erstaunt, „Sie wissen —“

„Ja,“ fiel ihr Square in's Wort, „ich glaube wenigstens zu wissen, was Sie hierher geführt hat. Sie sind hier wegen ihres Verlobten, des unglücklichen Guillaume Goffrey.“

„Wie erfahren Sie das?“ fragte Yella hastig. „Wie schon gesagt, zufällig. Ich habe Herrn Guillaume Goffrey vor einer Stunde gesehen und gesprochen und bin deshalb hierher gekommen, um es Ihnen mitzuteilen.“

„Sie haben Guillaume gesprochen?“ fragte Yella überrascht. „Wo war das möglich? O, reden Sie!“

„Das ist eine seltsame Geschichte,“ entgegnete der Löwenbändiger. „Als ich heute durch die Straßen von Paris gehe, klopf mir plötzlich Jemand auf die Schulter. Ich wende mich um und sehe einen Menschen vor mir, der eine Uniform trug, mir aber unbekannt war. „Sie irren sich offenbar,“ sagte ich zu ihm. Er aber schüttelte den Kopf und erwiderte: „Sind Sie nicht John Square, der Löwenbändiger, welcher sich kürzlich noch in Nancy probiert hat?“ „Ja,“ antwortete ich, „und wer sind Sie?“ „Ich bin Bontemps, gegenwärtig Gefangenenaufseher in Mazas und vor kurzem noch Sergeant im 11. Chasseur-Regiment, welches in Nancy in Garnison lag. Ich bin oft im Zirkus Goffrey gewesen und habe Ihre Bravour bewundert. Nun treffe ich Sie hier auf dem Boulevard und ich muß Ihnen auf gute Freundschaft mit mir trinken.“ Ich willigte ein und wir begaben uns in das nächste Wirtshaus, wo mein Bewunderer Wein auftragen ließ und ich ihm Bescheid tun mußte. Als wir das Wirtshaus verließen, bestand er darauf, daß ich ihn in seine Wohnung begleiten sollte. Ich tat ihm den Willen und befand mich bald in seiner Stube, welche er in dem großen Gefangenhause inne hat. Derselbe sitzt zu ebener Erde und ihr einziges, vergittertes Fenster führt auf einen Hof hinaus. Während nun mein Wirt unter den Plätschen, die auf einem Bretterbischlage standen, diejenige hervor suchte, welche einen guten Trunk Wein enthalten sollte, blickte ich zum Fenster hinaus und sah eine Anzahl Gefangener, welche von einer Eskorte bewacht, in dem Hofraum auf- und abging. Wie erstaunte ich, als ich in einem derselben Guillaume Goffrey zu erkennen glaubte! Er saß auf einer Bank in einer Ecke des Hofes und starrte finster vor sich hin. Ich wollte meinen Augen kaum trauen, denn wie konnte ich Monsieur Guillaume, von dem ich nicht anders denken konnte, als daß er in Straßburg bei seinen Brüdern weilte, hier in Paris und noch dazu in einem solchen Orte vermuten? Vielleicht, dachte ich mir, täuscht Dich eine seltsame Ähnlichkeit. Ich rief deshalb den Gefängnisaufseher an's Gitter und zeigte ihm den jungen Mann, in welchem ich Monsieur Goffrey vor mir zu sehen vermeinte. Und Bontemps bestätigte mir diese Vermutung. Ich hatte mich also nicht geirrt! Ich fragte den Mann, wie der Gefangene hierher gekommen war. „Das kann ich Ihnen nicht genau sagen,“ antwortete der Aufseher, „er wird schon in den allernächsten Tagen deportiert werden.“ Sie können sich denken, Miß Yella, wie ich bei dieser Mitteilung erschrocken und zugleich kam mir die Idee, daß die Gefangenschaft des Herrn Guillaume mit Ihrer Anwesenheit in Paris im Zusammenhang stehen müsse. Habe ich mich in dieser Annahme geirrt?“

Yella hatte dem Erzähler aufmerksam zugehört. Sie war sehr bleich geworden.

„Sie haben Recht,“ erwiderte sie. „Sobald wir die Verhaftung Guillaume's erfahren hatten, sind wir hierher geeilt, um Schritte zu seiner Befreiung zu tun. Doch fahren Sie nur fort, ich bitte Sie!“

„Ich will mich kurz fassen,“ fuhr Square fort. „Ich hat den Schließer, mit dem Gefangenen einige Worte wechseln zu dürfen. Er sagte es mir zu und rief Monsieur Guillaume herbei. Wie gramvoll sah er aus. Es schnitt mir durch das Herz. Ich sprach ihm Trost ein und bat ihn, frohen Mutes zu sein. Er lächelte schwach und bitter. „Grüßen Sie die Meinigen!“ sprach er, während seine Augen sich mit Tränen füllten. Der Schließer schloß das Fenster und ich mußte fort. Aber ich hatte in Guillaume doch ein, wenn auch nur schwache, Hoffnung angeregt. Nun aber stand mein Entschluß fest, alles zu seiner Rettung Mögliche zu tun. So verzweifelt es auch um den Gefangenen steht, so geben Sie noch nicht alle Hoffnung auf. Vielleicht gibt es noch einen Weg, Guillaume zu retten.“

Er sprach diese Worte mit solcher Zuversicht, daß die Zirkuskönigin, dem Ertrinkenden gleich, der sich an einen Strohhalm klammert, ihn gespannt anblickte.

„Wie,“ rief sie aus, „es gebe ein Mittel, Guillaume zu befreien?“

„Ich hoffe es,“ entgegnete Square treuherzig. „aber ich möchte Sie bitten, mich allein handeln zu lassen, denn nur in dem Falle kann der Plan, den ich gefaßt habe, von einem glücklichen Gelingen gekrönt werden.“

Yella äußerte ihm in lebhaften Worten ihren Dank für seinen Vorschlag, an dessen Erfolg sie allerdings sehr zweifelte. Schon am nächsten Vormittag versprach Square, weitere Mitteilungen zu bringen und entfernte sich dann, im Herzen beglückt, denn schönen, jungen Mädchen, welches er still, wenn auch hoffnungslos, liebte, dienen und seine treue Zuneigung beweisen zu können.

Der nächste Morgen fand Yella auf dem Wege zu dem Minister. Sie durfte keinen Schritt ungetan lassen, welcher zu Guillaume's Befreiung führen konnte.

Der hohe Staatsbeamte empfing sie zurückhaltend und erklärte kühl, daß er bedauere, nichts in der Angelegenheit des Gefangenen zu vermögen und sie einzig noch an die Gnade des Kaisers verweisen könnte. Da aber die Deportation der Gefangenen schon in den nächsten Tagen erfolgen würde, das Kaiserpaar aber von Paris auf ungewisse Zeit abwesend war, so konnte dieser Schritt nichts fruchten. Aller Hoffnung beraubt, kehrte Yella in ihr Hotel zurück. Was sollte sie beginnen?

In dieser trostlosen Stimmung fand sie John Square, als derselbe, wie er versprochen hatte, Mittags bei der Zirkuskönigin wieder erschien.

Ein schwacher Hoffnungsschimmer überflog Yella's Antlitz beim Anblick des jungen Mannes.

„Ich darf Ihnen gute Nachricht bringen, Miß Yella,“ begann er nach der ersten Begrüßung, „die Ausführung meines Planes kann nicht fehlschlagen. Die Gefangenen werden übermorgen Abend nach Cherboung transportiert werden. Guillaume aber darf Paris nicht mit seinen Verlobten verlassen.“

Yella blickte ihn verwundert an.

„Wie wollen Sie das möglich machen?“ fragte sie, in ihren Erwartungen halb enttäuscht.

„Lassen Sie das mein Geheimnis bleiben,“ erwiderte er. „Vertrauen Sie mir dieses eine Mal, Miß Yella. Ihnen wird es obliegen, Guillaume zur Flucht aus Paris zu verhelfen. Und noch eins, der Mann, welcher mir beisteht, meinen Plan zur Ausführung zu bringen, wird seinen Posten verlieren, wenn seine Pflichtvergeßlichkeit entdeckt wird. Diesem Manne muß der Verlust vergütet werden.“

„Wieviel beansprucht er?“ fragte Yella. „Das Geld soll sogleich bereit sein. Ich werde es bei meinem Bankier in Straßburg durch ein Pariser Haus erheben lassen.“

„Zehntausend Francs ist der Preis, um welchen er sein: Wohlthätigkeit zu Guillaume's Befreiung uns angebeihen läßt.“

„Mr. Square,“ sprach das junge Mädchen, dem ein plötzlicher Gedanke durch den Kopf schoß, „fragen Sie mir auf Ihr Wort, ist für Sie keine Gefahr bei der Ausführung dieses Planes vorhanden?“

„Miß Yella,“ erwiderte Square mit vielem Gefühl, „sorgen Sie nicht um mich. Es gibt einen Unschuldigen zu retten; ich bin ein Engländer, mir kann man nichts anhaben. Handeln Sie genau nach meinen Bestimmungen und alles wird gut werden.“

Er teilte ihr nun noch mit, wo sie Guillaume an dem entscheidenden Abend treffen und wie sie ihre Flucht aus Frankreich bewerkstelligen sollte. Dann verließ er sie, mit der nochmaligen Ermahnung, frohen Mutes zu sein und auf das Gelingen des Planes zu bauen.

Yella trat an's Fenster und blickte ihm tiefbewegt nach, als er die Straße hinabschritt. Sie wußte, was diesen Mann so handeln ließ und ein Dankgebet, daß eine gütige Vorsehung ihr diesen Freund in der Not zur Hilfe gesendet hatte, stieg aus ihrem Herzen zu Gott empor, während Tränen schmerzlichen Glückes ihren schönen Augen entfloßen.

(Fortsetzung folgt.)

den vereinte Angriffe der Russen, Franzosen und Serben um Florina von den Bulgaren abgeschlagen; auch die am Fuße der Belasiza Planina angreifenden Italiener erlitten eine Niederlage. Die Stadt Mangalia wurde von den Bulgaren besetzt. — Die große Schlacht auf dem Karst tobte am 4. Schlachttage mit unerminderter Heftigkeit weiter; die jähren österreichischen Verteidiger hielten ihre Stellung, und wo der Feind einen Augenblickserfolg hatte, wurde er sehr bald wieder aus seiner genommenen Stellung herausgeworfen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Herbstsorgen.

Des Jahres schöne Tage sind — gezählt, es geht bergunter — der Sommer flieht, der Herbst beginnt, — der Wald wird wieder bunter. — Die Welt spürt die Vergänglichkeit. — Schon kühler wird der Morgen — bald kommt die neue Winterzeit — mit ihren neuen Sorgen. Wohl gibt's der Sorgen mancherlei, — die den und jenen drücken — und dennoch dürfen stolz und frei — wir in die Zukunft blicken. — Stehn wir nur weiter treu und fest, — ein Volk, das sich nicht zwingen läßt — von keiner Macht auf Erden, — dann muß der Sieg uns werden! —

Sehr gut fing der September an — für die zentralen Mächte — stürmt auch der Feind mit Macht heran — im Tag- und Nachtgefecht! — Denn wieder auf die Wärenjagd — hat Hindenburg sich aufgemacht — und froh zur Siegesfeier — grüßt Rigas den Befreier!

Die Deutschen rüdten siegreich vor — schnell über Strom und Sümpfe — da machte sich das zwölfte Korps — der Russen auf die Strümpfe. — Kerenski, Rußlands „neuer Mann“ — tat dieses drum in Licht und Bann — auch er hat seine Sorgen — und fühlt sich nicht geborgen! Die größten Winterorgen hat — der einst den Krieg entfachte. — Die Sache geht doch nicht so glatt — wie England sich das dachte. — Der Briten muß nach Hilfe schreien, — das Unterseeboot macht ihn klein — drum ist er sehr verdrossen — nebst Wilson und Genossen. Das deutsche Volk wird durch die Tat — die rechte Antwort geben. — Wie auch der Volksverhetzer naht — erkannt ist sein Bestreben. — Wies ihm gebührt wird abgeführt — der Kunde, der den Weltkrieg schürt — wie aber schreiten weiter — zum Heil und Sieg!

Grüß Heiter.

Wettervorhersage für den 16. September 1917.

Zeitweise heiter, keine wesentliche Temperaturänderung, sonst meist trocken.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeressgruppe Kronprinz Rupprecht. In einzelnen Abschnitten der skandinavischen Front steigert sich abends die Kampftätigkeit der Artillerien. Dem Trommelfeuer am 14. September vormittag folgte bei St. Julien ein englischer Teilangriff, der im Gegenstoß zum Schettern gebracht wurde, eine Anzahl Engländer wurden gefangen einbezogen.

Seeressgruppe deutscher Kronprinz. Am Winterberg bei Craonne hielten Stoßtrapp einos badischen Regiments bei Erkundung Gefangen: aus den französischen Gräben. An der Straße Somme-Py — Souain brachen die Franzosen 2 Mal ohne Feuertvorbereitung in unsere Stellung vor; ein-

gedrungenr Feind wurde durch Gegenangriff der Bereitchaften sofort geworfen, Gefangene blieben in unserer Hand. Auf dem Ostufer der Maas stürmten nach kurzer Feuerwirkung Teile einer kampferfahrenen badischen Division die Höhe östlich des Chaume-Waldes; der Feind leistete jähren Widerstand, der im Nahkampf gebrochen wurde. Ueber 300 Franzosen wurden gefangen, die blutigen Verluste des Gegners erhöhten sich noch durch ergebnislose Gegenangriffe.

Leutnant von Bülow schoß den 20. Gegner im Luftkampf ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei geringer Gefechtsstätigkeit blieb die Lage überall unverändert.

Macedonische Front. Keine größeren Kampfhandlungen.

Der erste Generalquartiermeister.

(B. L. B.) Lubendorff.

(Amtlich.) Berlin, 15. September. Im Sperrgebiet um England wurden wiederum eine Anzahl Handelschiffe und Fischerfahrzeuge mit insgesamt 22000 Bruttoregistertonnen durch die Tätigkeit unserer U-Boote vernichtet, darunter der belgische bewaffnete Dampfer „Elisabeth Wille“ (7077 To.) mit Del in Fässern vom Kongo nach Falmouth, ein französischer Segler mit Kohlen nach Nantes, ein Dampfer mit Erdölfrachten von Draken nach Dinkirchen und ein unbekannter beladener in Sicherung fahrender Dampfer, ferner der belgische Fischkutter „Jeanot“, die englischen Fischkutter „Unity“ und „Rosary“. Von einem der U-Boote wurde am 5. September im Nachtangriff in der Nähe der englischen Ostküste ein kleines Fahrzeug vom Aussehen des Torpedoboots „Halcyon“ torpediert. Detonation des Torpedos wurde einwandfrei beobachtet. Ein anderes U-Boot erzielte am 9. September im Narmekanal einen Torpedotreffer auf einen kleinen Kreuzer der Arabik-Klasse. Durch eine unmittelbar auf den Treffer folgende Munitionsexplosion wurde das Achterschiff des Kreuzers bis dicht hinter den Großmast vollständig abgerissen. Das Sinken der beiden Schiffe konnte von den betreffenden U-Booten nicht beobachtet werden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 15. September. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgenden Erlaß der beiden Generalgouverneure an die geschäftsführende Kommission des polnischen Staatsrates betreffend den Ausbau des polnischen Staatswesens und des angekündigten Patents der Okkupationsmächte betreffend die Staatsgewalt im Königreich Polen. Der Veröffentlichung geht folgender kaiserliche Erlaß an den Generalgouverneur in Warschau voran: Mein erlauchter Bundesgenosse, Seine I. K. apostolische Majestät, und Ich haben uns zu einem weiteren Ausbau des polnischen Staatswesens, für das wir durch die Proklamation am 5. November 1916 den Grund gelegt haben, entschlossen. Der harte Kriegszustand gestattet es leider nicht, daß ein König die alte polnische Krone zu neuem Glanze erweckt und daß eine aus allgemeiner und unmittelbarer Wahl hervorgegangene Volksvertretung ihre Beratungen zum Wohle des Landes ausnimmt, dagegen wollen wir schon jetzt die Staatsgewalt in der Hauptsache in die Hände einer nationalen Regierung legen, während die Rechte und Interessen des Volkes einem neuen erweiterten Staatsrat anvertraut werden sollen. Den Okkupationsmächten werden in wesentlicher Uebereinstimmung mit den Anträgen der Vertrauensmänner des Landes nur jene Befugnis vorbehalten, die der Kriegszustand erfordert. Ich hoffe, daß die-

ser neu, auf der Bahn zur Verwirklichung des selbständigen polnischen Staats getane Schritt in seiner weiteren Ausbildung dazu führen wird, daß das durch die russische Herrschaft so lange in seiner wirtschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung gewaltsam zurückgehaltene Land durch die eigene Kraft seiner Bürger und den neuen selbst gewählten Anschluß an die in treuer Freundschaft zu ihm stehenden Mittelmächte einer friedlichen und gesegneten Zukunft entgegengeht. Demgemäß beauftrage Ich Sie, das Patent betreffend die Staatsgewalt im Königreich Polen gemeinsam mit dem I. K. österreichisch-ungarischen Militärgouverneur in Lublin zu erlassen. Wilhelm, I. K.

Großes Hauptquartier, 12. September 1917. An Meinen Generalgouverneur in Warschau General der Infanterie von Besefer.

Berlin, 15. September. Die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Freisinnige Zeitung“ sind von der Zensur verboten worden.

München, 15. Septbr. Dr. Müller-Meinungen, Mitglied des Verfassungsausschusses des deutschen Reichstages, hat an Präsident Bissou einen offenen Brief gerichtet, den die „Münch. Neuesten Nachr.“ veröffentlicht. In dem Briefe heißt es u. a.: Herr Präsident! Es ist nicht meine Absicht, hier die ganze Heuchelei nochmals darzulegen, die die amerikanischen Affenfüße im Kriege von jeher auszeichneten und die ihren Höhepunkt vielleicht in „Ihrer Antwort auf die päpstliche Friedensnote“ erreicht hat. Ich ergreife vielmehr das Wort aus rein innerpolitischen Gründen. Die deutsche Volksvertretung hat aus Gründen, die hier nicht zur Erörterung kommen, die aber mit Schwächlichkeit und Furcht wahrhaftig nichts zu tun haben, am 19. Juli 1917 den letzten deutschen Appell von Volk zu Volk, um der Selbstzerfleischung der Kulturvölker ein Ende zu bereiten, ergehen lassen. „Neue Beweise“ für die Absicht des deutschen Volkes zu fordern, heißt die Ehrlichkeit der deutschen Nation und ihrer Vertretung in beleidigendster Weise anzupfeifen, aber die Demokratie Deutschlands verbittet sich „Ihre Eingriffe“ in das deutsche Verfassungsleben auf das heftigste und werde hierfür in Ihnen nicht bloß einen französischen äußeren Feind, sondern auch den größten Gegner einer inneren Entwicklung im Sinne der notwendigen größeren Teilnahme des deutschen Volkes an seiner Regierung und Verwaltung erblicken, woraus Sie gefälligst erkennen mögen, welchem Mangel an staatsmännischem Sinn und allgemeinem menschlichen Takt man Sie in Deutschland für fähig hält. Einem solchen Mann: wahrhaft autokratische Machtbefugnisse zu übergeben, erscheint uns freilich als eine so schlechte „demokratische Übung“, daß vor ihrer Nachahmung die deutsche Demokratie zurückschreckt.

Schweizer Grenze, 15. September. Pariser Blätter erfahren aus Buenos Aires, Graf Luzburg, der sich in Cordoba befindet, befreit in einer Unterredung die Echtheit der von Lonjng veröffentlichten Depeschen.

Haag, 15. September. Aus Newyork wird gemeldet: Lord Reading hat in einer Unterredung mit Adoc das erneute Verprechen erhalten, daß Amerika auch künftig die Entente finanziell unterstützen werde.

Die Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“

auf das 4. Vierteljahr 1917 bitten wir rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zustellung ab 1. Oktober keine Unterbrechung eintritt. Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt einschließlich des illustrierten Unterhaltungsblattes 2,10 Mk. Das „Amts- und Anzeigebblatt“ wird, wie bisher, schnell und zuverlässig alle wichtigen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen sowie aus dem engeren und weiteren Vaterlande bringen und auf einen spannenden Unterhaltungsstoff bedacht sein. Wir hoffen auch im neuen Vierteljahre zu unseren zahlreichen alten Freunden einen Zuwachs von neuen zu gewinnen und bitten um baldige Aufgabe der Bestellungen.

Verlag des Amts- und Anzeigebblattes.

Achtung!

Montag trifft eine große Ladung feines Tafelobst, Musäpfel, Pflaumen, Tomaten, Wein u. Schlängengurken ein bei

Elsa Pfündel.

Neues Sauerkraut Eine Stube

empfiehlt Aline Günzel. mit Bodenkammer ist vom 1. Oktober an zu vermieten bei Ernst Mühlh, Neugasse 1.

Ordentl. fleiß. Mädchen, in allen häusl. Arbeiten erfahren, sucht sofort (weil nicht von hier) Stellung. Zu erfahren bei Louis Häupel.



Bruchfranke

behandle ohne Operation nach besond. Verfahren. Nächste Sprechstunde in Chemnitz, im Hotel Continental, Albertstraße 15, am Dienstag, den 18. Sept. 1917, v. 10—1 Uhr. Dr. med. Laabs, Spezialarzt für Bruchleiden, Berlin W. 62, Kleiststraße 26.

Herklotz's Blumengeschäft

stellt gew. junge Mädchen

sofort als Lernende ein. Schwarzenberg, Schloßstraße 20. Fernruf 294.

Frachtbriefe bei E. Hannebohn.

Versteigerung.

Montag, den 17. September, nachm. von 2 Uhr ab kommen in meiner Wohnung ca. 200 Flaschen guter Wein, ca. 700 St. dergl. Zigarren, 1 Faß Weißwein, eine goldene Herrenuhr, drei dergl. Brillen, ein Feising, eine Windbüchse, 1 Partie leinene Herrentragen und Manschetten, seidene Schlipse, 1 Fernglas und dergl. mehr zur Versteigerung. Ortstr. Meichsner.

Beschwerte Seiden,

sowie seidene dunkelfarbige Mundchenille in 3 mm und stärker kauft gegen Kasse bei bemustertem Angebote und Preisnennung

L. Arntz, Lichtenstein-G., Sa.

Kaufe jeden Posten

Kunstseidenfäden

und zahle staunend hohe Preise. G. Rotenberg, Aue, Erzgeb., Wehrstr. 3, 2 Min. v. Bahnhof. Telefon 707. Fahrgeld wird vergütet.

Schöne sonnige Etage,

auch geteilt, in der Nähe des oberen Bahnhofes, ab 1. Oktober oder später billig zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.



2 Melk-Ziegen, 2 gr. Gänse, 4-teil. Kaninchenstall sofort zu verkaufen. Zu erf. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Siebente Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe.

4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen, auslösbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4 1/2% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von **Mittwoch, den 19. September, bis Donnerstag, den 18. Oktober 1917, mittags 1 Uhr** bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postcheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Staffeleinrichtung entgegen genommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Königlich Preussischen Staatsbank (Preussische Staatsbank), der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlich Preussischen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungs-gesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinslauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinslauf beginnt am 1. April 1918, der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1918 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinslauf beginnt am 1. Januar 1918, der erste Zinschein ist am 1. Juli 1918 fällig. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1918, ausgelöst und an dem auf die Auslösung folgenden 2. Januar oder 1. Juli mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Die Auslösung geschieht nach dem gleichen Plan und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe. Die nach diesem Plan auf die Auslösung im Januar 1918 entfallende Zahl von Gruppen der neuen Schatzanweisungen wird jedoch erst im Juli 1918 mit ausgelöst.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Vorrückzahlung 4%, ige, bei der ferneren Auslösung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3 1/2%, ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermine erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und

* Die zugeteilten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1919 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

Berlin, im September 1917.

ihre Tilgung durch Auslösung werden — von der verstärkten Auslösung im ersten Auslösungstermin (vergl. Abs. 1) abgesehen — jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages aufgewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reich zum Nennwert zurückgezählten Schatzanweisungen nehmen für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110%, 115% oder 120%) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden . . .	98,— M.
„ „ 5% Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. Oktober 1918 beantragt wird . . .	97,80 M.
„ „ 4 1/2% Reichsschatzanweisungen . . .	98,— M.

für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluss statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.*

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit möglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im April n. J. ausgegeben werden. Wünschen Zeichner von Stücken der 5% Reichsanleihe unter 1000 ihre bereits bezahlten, aber noch nicht gelieferten kleinen Stücke bei einer Darlehnskasse des Reichs zu beliehen, so können sie die Ausfertigung besonderer Zwischenscheine zwecks Verpfändung bei der Darlehnskasse beantragen; die Anträge sind an die Stelle zu richten, bei der die Zeichnung erfolgt ist. Diese Zwischenscheine werden nicht an die Zeichner und Vermittlungsstellen ausgehändigt, sondern von der Reichsbank unmittelbar der Darlehnskasse übergeben.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 29. September d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 29. September ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am

27. Oktober d. J.,

20% des zugeteilten Betrages spätestens am

24. November d. J.,

25% des zugeteilten Betrages spätestens am

9. Januar n. J.,

25% des zugeteilten Betrages spätestens am

6. Februar n. J.,

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestat-

tet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 29. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 29. September, sie muß aber spätestens am 27. Oktober geleistet werden. Auf bis zum 29. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 181 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 27. Oktober, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 153 Tage vergütet.

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4 1/2% Schatzanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen der früheren Kriegsanleihen und Schatzanweisungen der I., II., IV. und V. Kriegsanleihe in neue 4 1/2% Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 15. Dezember 1917 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten auf Antrag zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

Die 5% Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von M. 2,—, die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von M. 1,50 für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4 1/2% Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben M. 3,— für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Julizinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinscheinen, die am 1. Juli 1918 fällig sind, die mit April/Oktobierzinsen ausgestatteten Stücke mit Zinscheinen, die am 1. April 1918 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Januar 1918, so daß die Einlieferer von April/Oktoberscheinen auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für 1/4 Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstraße 92—94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 24. Oktober d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatzanweisungen geeignet sind, ohne Zinscheinebogen ausgereicht. Für die Ausreichung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 15. Dezember 1917 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Der Rottenführer.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit. Von Viktor Band.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nun schilderte Erich die Szene genau so, wie sie sich abgespielt, und in mehr scherzhafter Form berichtete er dann auch noch über die Entziehungskur, die Tante Mina ihnen zugebracht — das glaubte er seinen „Jüngens“ schuldig zu sein. Seine Erzählung schloß er mit dem Seufzer: „Ja, Ihre Frau Tante ist ein — ein ...“

„Sprechen Sie's nur ruhig aus — ein Drache!“ fiel ihm Ilse, erregt über das Vernommene, ins Wort.

Allein Erich schüttelte lächelnd den Kopf. „Das wollte ich nun nicht gerade sagen — ein sehr schwierig zu behandelnder Charakter, meinte ich!“

Wieder schritten sie eine Weile nebeneinander her, ein jedes mit seinen eigensten Gedanken beschäftigt.

Die erleuchteten Fenster des Gutshauses sandten ihnen bereits grüßend ihren Lichtschein entgegen. Da fühlte Erich plötzlich, wie Ilse zaghaft ihre Hand in die seine schob und sie leise drückte. — Überrascht blieb er stehen.

„Diesen Händedruck schickt Ihnen mein Vater, Herr Hartmann.“

Er läßt Sie grüßen und Ihnen danken.“ Sie sagte es schlicht und mit zitternder Stimme.

Fest hielt Erich die Hand, die bebend in der seinen lag, umschloß sie. Dann beugte er seinen Mund darüber und küßte sie — lange und heiß.

Das war nun schon das zweite-mal, daß seine Lippen ihre Hand berührten.

Und dann, als er sie frei gab, sagte er warm: „Ich danke Ihnen, Fräulein Ilse.“

Das war das erstemal, daß er sie beim Vornamen nannte. —

Wenige Minuten später betraten sie das Herrenhaus.

Den Rest des Weges hatten sie schweigend zurückgelegt. Ihre Lippen waren stumm; um so lauter pochten ihre Herzen.

Die kleine Dorfkirche war so voll wie selten sonst, obwohl doch die Männer fast alle im Felde standen. Dafür saßen auf der Empore neben den älteren Jungen und Mädchen, die den Kirchenchor bildeten, die Berliner Gymnasiasten, und unten waren die Bänke mit den Frauen und jüngeren Kindern besetzt. Man hatte anscheinend in dieser schweren Zeit mehr denn je das Bedürfnis, einmal wenigstens in der Woche seinem Gott näher zu sein.

Der kleinen Kanzel gegenüber, seitwärts von den übrigen Andächtigen, saßen auf den hochlehnigen Stühlen, die jeweilig der Herrschaft vom Lindenhof gehörten, Tante Mina und Ilse. Neben ihnen hatte sich die Frau Pastorin niedergelassen, an deren rechter Seite ein Platz freigeblichen war.

Das erste Lied war verkungen. Mächtig hatte es den kleinen Raum der Kirche erfüllt dank der kräftigen Unter-

stützung, die der schwache Kinderchor in den frischen, gut geschulten Stimmen der „Freiwilligen“ gefunden. Wiederholt hatte Ilse verstohlen ihre Blicke zur Empore hinausschweifen lassen, aber merkwürdig, der, den sie suchte, befand sich nicht unter der jungen Schar. Und doch wußte sie aus eigenem Munde, daß er dem Gottesdienste beiwohnen würde; sollte er doch danach Gast im Pfarrhause sein!

Jetzt tat sich die schmale Tür, die zur Sakristei führte, auf, und der Herr Pastor trat ein, um die Kanzel zu besteigen. Doch nein, das war nicht die ehrwürdige Gestalt d. s. alten Pastors! Ilse's Augen weiteten sich, und eine jähe Röte färbte ihre Wangen. Der da im lang herabwallenden Talar mit gemessenen Schritten die leise ächzende Treppe zur Kanzel hinaufstieg — das war der Rottenführer, d. s. war der Kandidat der Theologie Erich Hartmann.

Eine Bewegung ging durch die Reihen der Andächtigen; ein Beweis, daß sie alle durch das Erscheinen des jungen Predigers überrascht waren, nicht zuletzt seine Kameraden auf der Empore.

Während Erich sein stummes Gebet verrichtete, erschien der alte Pastor und nahm neben seiner Frau Platz. Stehend hörte alsdann die Gemeinde den für den Tag vorgeschriebenen Bibeltext an, und dann verlas Erich die Worte, die er seiner Predigt zugrunde legte. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig

und beladen seid, ich will euch erquicken.“

„Mühselig und beladen! Wer ist das jetzt nicht, jetzt, da ein furchtbarer Krieg entbrannt ist, da wohl ein jedes auch aus dieser kleinen Gemeinde einen Lieben draußen im Felde stehen hat: die Frau den Gatten, das Kind den Vater, die Schwester den Bruder, die Braut den Bräutigam, und sich um das Schicksal des fernem Geliebten sorgt und bangt.“

Von diesem Gedanken ging Erich aus. Ilse lauschte seinen Worten, allein sie vermochte deren Sinn nicht zu fassen. Es brauste ihr in den Ohren, und das Herz schlug ihr zum Zerpringen. Wie aus weiter Ferne schlugen die Worte an ihr Ohr, und erst, als die Predigt beinahe beendet, hatte sie sich so weit in der Gewalt, daß sie dem Sinne der Worte zu folgen vermochte. Erich sprach von der Nächstenliebe: „Es müssen schon verstockte und verhärtete Herzen sein, die in solcher Zeit einem Bedürftigen, einem, der mühselig und beladen ist, ihre Hilfe verlagern.“

die der Geiz hindert, von ihrem Überfluß den Armen zu geben. Sie sind dann in Wirklichkeit die Armen, die geistig Armen, sie sind in Wirklichkeit die, die da mühselig und beladen sind.“

Ilse spürte, wie Tante Mina bei diesen Worten sich nervös auf ihrem Stuhl hin und her bewegte. Eine namenlose Angst überkam sie, daß die Frau neben ihr irgendeinen unbedachten Schritt tun könnte.

Beinahe hätte sie dem Manne da oben auf der Kanzel zürnen mögen, daß er der Tante so rücksichtslos einen Spiegel vor ihre Seele hielt, und doch auch wider hätte sie ihm zujubeln mögen, daß er so kühn und so furchtlos den



Die Flagge der deutschen Kriegsmarine am Schwarzen Meer auf der Mole des Hafens von Konstantza.

Phot. W. Wipperling, Eberfeld.

A. g. XIII.

Kampf mit dieser boshafte, hartherzigen und geizigen Frau aufnahm. Mit ihrer Aufmerksamkeit aber war's vorbei. Sie vermochte Erichs Worten nicht weiter zu folgen, ihre ganze Sorge drängte sich in das kurze Stoßgebet zusammen: „Nur bald fertig!“

Und als dann das letzte Lied verklungen war und die Kirche sich langsam zu leeren begann, schob sie nach kurzem Abschied von den Pastorsleuten ihren Arm unter den der Tante und führte die vor Erregung an allen Gliedern Zitternde hinaus.

Bis sie die letzten Häuser des Dorfes hinter sich hatten, sprach keines von ihnen ein Wort. Sobald sie sich aber mit Ilse allein wußte, vermochte die Tante auch nicht eine Minute länger zu schweigen.

„So eine Unverschämtheit! So eine Gemeinheit! So eine Niedertracht! Beim Konsistorium werde ich den Burschen anzeigen! Die Kanzel mißbrauchen zu gehässigen, verleumderischen Angriffen gegen eine Wehrlose!“ so sprudelte es über ihre Lippen.

„Aber Tante, was hast du — wen meinst du? Ich verstehe dich nicht! Ich dachte, Herr Hartmann hätte sehr gut, sehr zu Herzen gehend gesprochen!“

„So — meinst du!“ Ein giftiger Blick traf Ilse. „Und daß er mich, deine Tante, öffentlich beschimpft hat, das berührt dich nicht weiter, findest du wohl gar noch ganz in Ordnung?“

„Dich beschimpft, Tante, dich? Aber wie kommst du auf diesen Gedanken!? Hat er deinen Namen auch nur einmal genannt oder auch nur angedeutet?“

„Nun, das wäre noch schöner! Genügt es dir nicht, daß er mich mit Worten geradezu abgemalt hat, so genau gemalt, daß mich jeder erkennen muß?“

„Ja, Tante, bist du denn so wie jene, die er gezeichnet hat und gegen die sich seine Worte richteten?“

„Nein, das bin ich nicht, ganz und gar nicht!“ er eiferte sich die Tante von neuem. „Daher ist's eben ja pure Verleumdung!“

„Aber liebe Tante, wenn du nicht so bist wie jene, dann kannst du dich doch gar nicht getroffen fühlen!“

Die Tante blieb stehen und warf Ilse wieder einen ihrer giftigen Blicke zu. Einen Augenblick war sie sprachlos. Dann schaute sie von neuem auf: „Ach was, das sind Spitzfindigkeiten, Sophistereien! Und das sage ich dir: nicht eine Nacht länger

bleibe ich mit diesem Unverschämten unter einem Dache. Er oder ich — einer von uns muß den Lindenhof verlassen!“

Ilse nahm all ihren Mut zusammen. „So leid mir das tun sollte, liebe Tante, aber Herr Hartmann kann ich unmöglich das Haus verbieten, denn mit ihm zugleich würden alle die anderen jungen Leute vom Lindenhof gehen, und das kann ich vor meinem Vater und vor meinem Gewissen nicht verantworten!“

„Nun denn, du hast gewählt — so werde ich gehen. Und zwar noch heute!“ — Und Tante Mina war kein Freund von leeren Drohungen; sie hielt Wort und — ging.

Pastor Schmidt schlürfte mit Behagen den Rest des goldig schimmernden Rheintweins aus dem grünen Römer und strich sich ein paarmal mit der bereits zusammengelegten Serviette über die bartlosen Lippen.

„So, junger Freund — und nun eine Verdauungszigarre! Eine Importe ist's zwar nicht, die ich Ihnen biete, die kann ich mir nicht leisten, aber immerhin — rauchen läßt sich das Kraut!“ Er reichte Erich die Zigarettenliste. „Mir müssen Sie schon gestatten, daß ich meiner geliebten Pfeife auch am Sonntag treu bleibe! — Aber einen Vorschlag möchte ich mir erlauben: wir

wollen uns dem Genuß des Tobaks im Garten hingeben. Dorthin kann uns Brigitte dann auch den Kaffee bringen!“

Als sie sich's in der Laube in den Korbstühlen bequem gemacht, hub der Pastor von neuem an: „So — und nun, junger Freund, die Kritik?“ Er warf Erich mit spitzbübischem Lächeln einen schelmischen Blick zu. „Ich sehe es Ihnen ja an, daß Sie

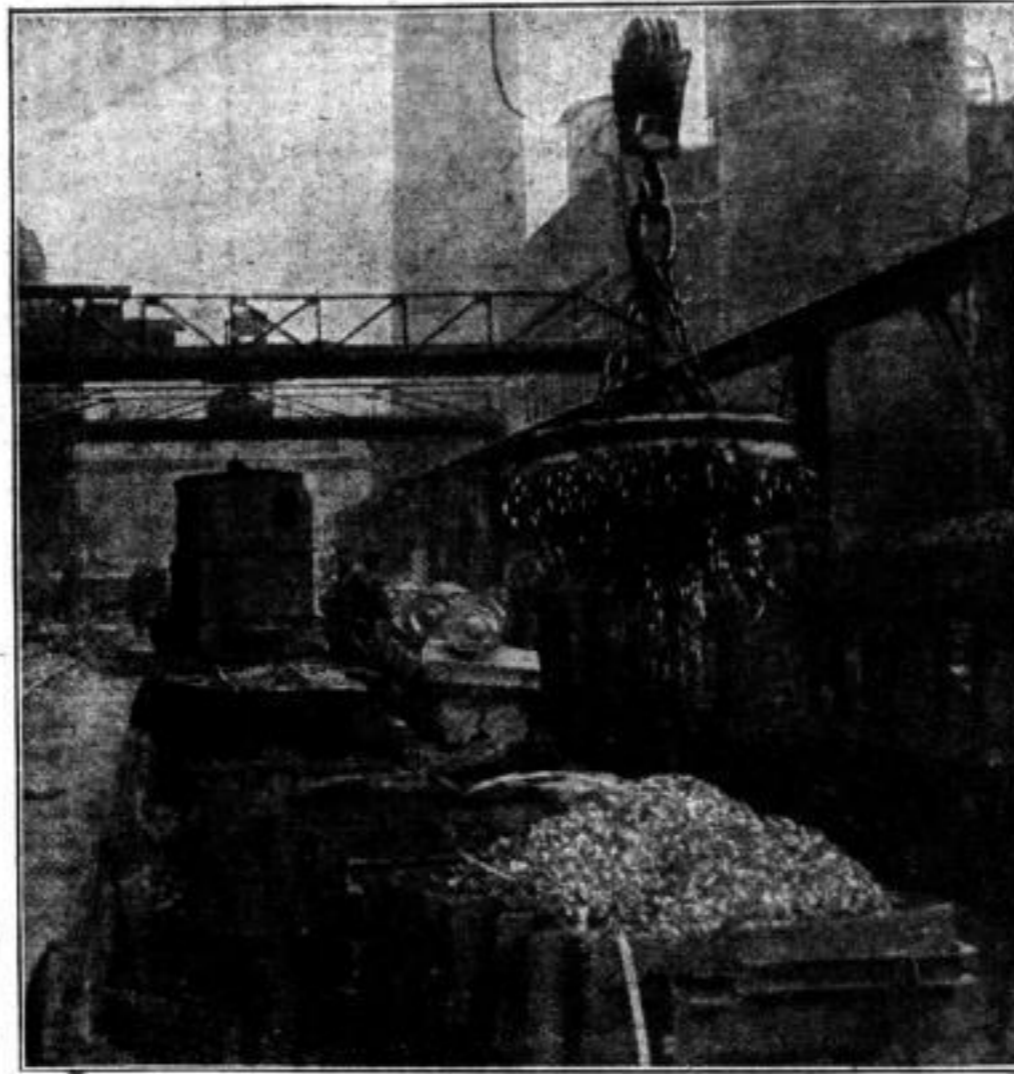
sörmlich darauf brennen, zu erfahren, wie mir Ihre Predigt gefallen hat.“

„In der Tat, Herr Pfarrer, es liegt mir viel daran, Ihr Urteil zu hören.“

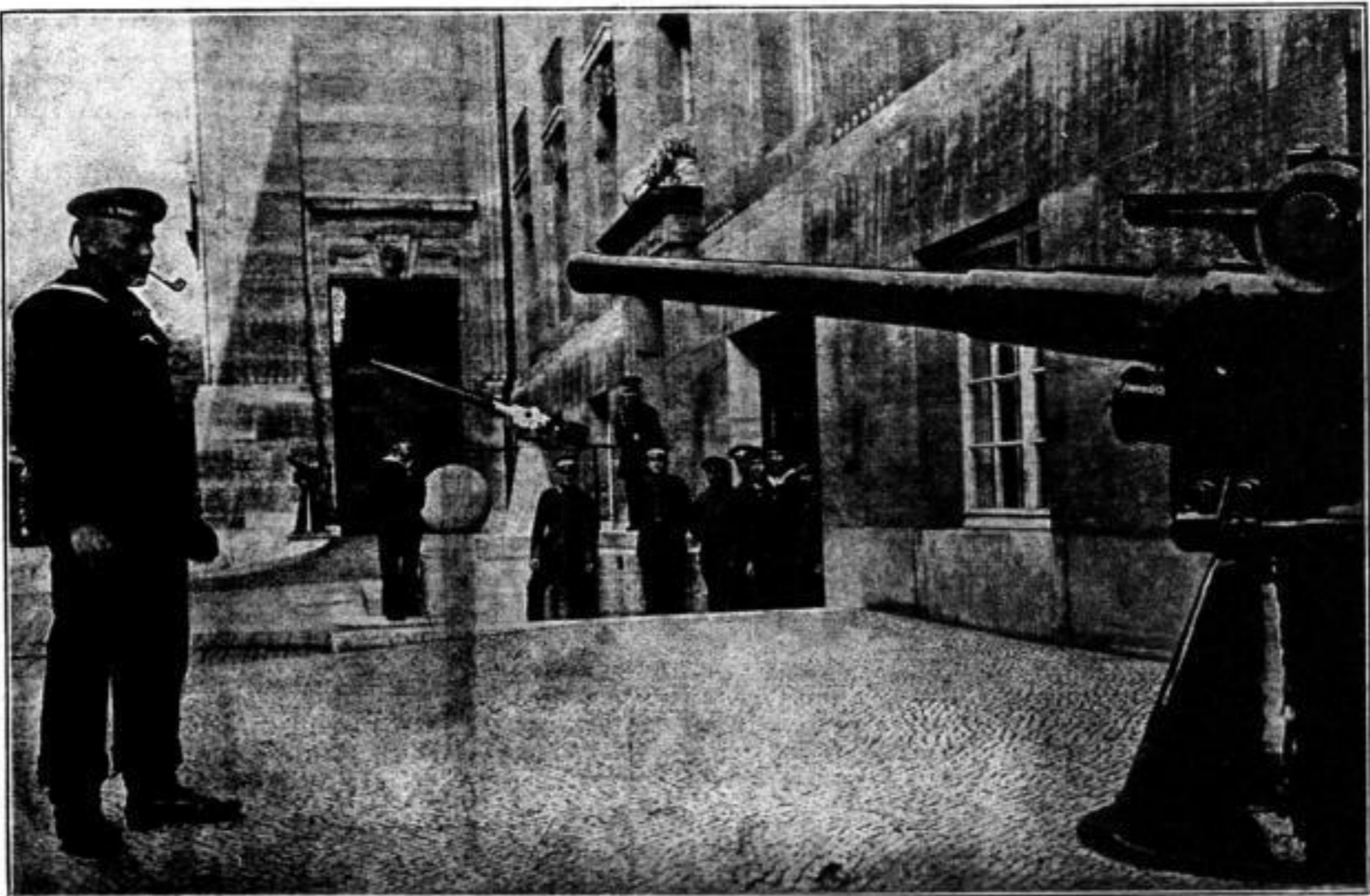
Der Pastor lehnte sich in den Stuhl zurück, tat erst noch ein paar kräftige Züge aus seiner Pfeife und blies dann den Rauch in dichten Wolken gegen die großen, runden Blätter des Pfeifenkrauts, die eine undurchbringliche grüne Decke der Laube bildeten.

Dann sagte er: „Gut durchdacht, sorgfältig ausgearbeitet, trefflich memoriert, mit schönem Pathos vorgetragen — aber nach meinem Geschmack zu weltlich, nicht kirchlich genug.“

Erich sah verlegen zu Boden. Er streifte nachdenklich die



Elektrischer Magnetkran beim Verladen von Eisenspänen. (Mit Text.)
(K. u. L. Kriegsministerium.)



Von deutschen U-Booten erbeutete Geschütze.

Vor dem Reichsmarineamt in Berlin sind Geschütze bewaffneter englischer Handelsdampfer aufgestellt, sie stellen einen kleinen Teil der Beute deutscher U-Boote dar, die diese auf ihren ruhmvollen Streifzügen durch die Meere gemacht haben.

Äsche von seiner Zigarre und meinte dann: „Also mit anderen Worten: nicht gefallen!“

Der alte Herr richtete sich mit einem kräftigen Rud auf. „Oho, junger Freund, das habe ich nicht gesagt und auch nicht sagen wollen! Ich meinte nur, das, was Sie sagten, und wie Sie es sagten, hätte ebensogut oder vielmehr besser noch in eine politische Versammlung gepaßt als in die Kirche. Sonst wie gesagt, eine gute rhetorische Leistung.“

„Aber gut gegeben haben Sie's ihr doch, und verstanden hat sie's auch, daß es ihr galt!“ warf die Frau Pastorin ein, wobei sie Erich mit listigem Augenblinzeln freundlich und ermunternd zunickte.

Der alte Herr ließ verständnislos seine Blicke von seiner Frau zu Erich und zurückwandern. „Wem gut gegeben!? Wer hat verstanden?!“ fragte er ein wenig erregt.

Die Frau Pastorin strich ihm begütigend über die Hand.

Polemik. In einer Volksversammlung, wo der Angegriffene Gelegenheit hat, sich zu verteidigen, mag solche am Platze sein, nie und nimmer aber in der Kirche.“

Der Pastor hielt plötzlich inne, als er sah, wie geknickt sein junger Gast ihm gegenüber saß. Er stand auf und legte Erich begütigend die Hand auf die Schulter. „Sie sind noch jung — Ihr Feuergeist ist mit Ihnen durchgegangen; wenn Sie in späteren Jahren einmal daran zurückdenken, werden Sie mir recht geben. Heute wollen wir uns den herrlichen Tag, den der liebe Gott uns geschenkt hat, nicht verderben!“

Es wirkte wie eine Erlösung, daß in diesem Augenblick die alte Brigitte den Kaffee brachte. —

Von dem Vorfalle ward nicht mehr gesprochen.

Mit hastigen Schritten strebte Erich dem Lindenhof zu. Früher, als es ursprünglich seine Absicht gewesen, hatte er das gastliche



Der deutsche Kaiser Heinrich III. fordert König Heinrich I. von Frankreich zum Zweikampf. Von F. Roeder. (Mit Text.)

„Du liebes, gutes, großes Kind — du in deiner Harmlosigkeit hast natürlich nichts gemerkt!“

„Nein, allerdings nicht — aber vielleicht kann ich jetzt erfahren . . .“

Erich räusperte sich ein paar mal verlegen. Dann sagte er in einem Ton, der einer Entschuldigung gleichkam: „Die Tante auf dem Lindenhof hat sich, seitdem sie dort ist, nicht nur gegen ihre Nichte, sondern auch gegen uns Helfer und überhaupt gegen alle Leute recht wenig schön benommen. Ich hielt es daher für angebracht, ihr einmal ins Gewissen zu reden.“

„Und dazu war Ihnen die Kanzel gerade gut genug?“ Der Pastor schüttelte mißbilligend sein graues Haupt und warf Erich einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Hätte ich geahnt, daß ich dadurch Ihr Mißfallen erregen würde.“

Der alte Herr machte eine abwehrende Handbewegung. „Lassen Sie's gut sein — geschehen ist geschehen, das läßt sich nun nicht mehr rückgängig machen. Übrigens — Sie bestätigen durch Ihr Bekenntnis nur die Richtigkeit meiner Kritik an Ihrer Predigt. Ohne daß mir Ihre Nebenabsicht zum Bewußtsein gekommen war, fühlte ich aus Ihren Worten etwas heraus, was nicht in die Kirche gehörte — jetzt weiß ich, was dies war: die

Pfarrhaus verlassen. Gab sich auch der Pastor alle Mühe, die kleine Verstimmung, die ihr Beisammensein getrübt, in Vergessenheit zu bringen, so kam Erich selbst doch nicht so leicht über die innere Erregung hinweg. Vor allem fieberte er danach, zu erfahren, wie Ilse über seine Handlungsweise dachte, und dieses Verlangen wuchs von Minute zu Minute. Sollte er sich durch seine Unbesonnenheit auch ihre Gunst verschert haben? Er hatte doch im Grunde genommen nur um ihre willen einmal mit dieser boshaften Frau abgerechnet! Und diese selbst — Tante Mina, wie würde sie es aufgenommen haben? Wie würde sie sich jetzt zu ihm stellen?

Je mehr er über all das nachdachte, um so unbehaglicher ward ihm zumute. Er machte sich auf einen heftigen Austritt mit Tante Mina gefaßt. Doch, dem würde er sich schon gewachsen zeigen, nur Ilse, Ilse . . .

Da stand sie plötzlich vor ihm, an die er eben gedacht. Eine dicke Schlehenhecke, die sich am Rain entlang zog, hatte sie bis dahin seinen Blicken entzogen.

In einem duftigen, weißen Kleide stand sie vor ihm, strahlend in Jugendschöne, die Wangen glühend, die Augen leuchtend.

(Schluß folgt.)

